

Die schon angespannte Situation in der Milchstraße hat sich zum Jahresbeginn 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung weiter zugespitzt. Zigtausende der mysteriösen Igelschiffe haben in der Galaxis schon mehrere Planeten besetzt und komplett von der Außenwelt abgeschnitten. Das in sich zerstrittene Galaktikum weiß keine Lösung, ist derzeit auch zu weit von einer Einigung entfernt: Mißtrauen herrscht zwischen den großen Machtblöcken der Galaxis.

Kein Mensch in der Milchstraße weiß zudem Bescheid, wo Perry Rhodan sowie seine Freunde Reginald Bull und Alaska Saedelaere sind. Die drei Aktivatorträger verschwanden im Pilzdom auf Trokan—dem “zweiten Mars”—und tauchten bisher nicht wieder auf. Während es Alaska in die Galaxis Bröhnder verschlagen hat, wo er sich zuletzt dem Zugriff der “Schrottsammler” erwehren mußte, sind Rhodan und Bull in Plantagoo unterwegs und wollen dort zu den geheimnisvollen Galornen vorstoßen. Die BASIS, das uralte Trägerraumschiff der Menschheit, das seit Jahrzehnten als Spiel- und Erlebniswelt genutzt wird, entwickelt sich währenddessen zum Brennpunkt neuer Spannungen, zum Tummelplatz feindlicher Geheimagenten. In all diesem Chaos versucht Atlan die galaktischen Mächte zu einer gemeinsamen Aktion zusammenzuführen—zum UNTERNEHMEN HUMANIDROM...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan—Der Arkonide versucht, die galaktischen Völker zu einer gemeinsamen Aktion zu bringen.

Kelassen—Ein Unither bewährt sich in einem gefährlichen Einsatz.

Arte Loidan—Die Xenomedizinerin forscht auf Camelot nach einem Mittel gegen den Tangle\_Scan.

Selma Miller—Eine Terranerin als Geheimagentin auf dem Planeten Raglund.

Chlef Denay—Der Cheborparner ist der heimliche Herrscher auf Raglund.

## 1.

“Es ist gut, daß du diese Meinung nicht in Anwesenheit von Zeugen geäußert hast”, sagte Kelassan, der unithische Kommandant der AVALON. “Es wäre das Ende deiner Karriere gewesen.”

Assassan war so leicht nicht zu beeindrucken. Er streckte respektlos seinen Rüssel aus und legte ihn auf die Platte des Arbeitstisches im Raum des Kommandanten.

“Ich bin nicht der einzige, der diese Ansicht vertritt”, behauptete er.

Kelassan blickte ihn überrascht an. Bisher war ihm noch nicht in den Sinn gekommen, daß irgend jemand Zweifel an seinen Fähigkeiten als Kommandant der AVALON hegen könnte. Er war überzeugt davon, daß er eine klare Linie verfolgte und daß er ganz im Sinne nicht nur der anderen führenden Persönlichkeiten an Bord, sondern auch der maßgeblichen Männer und Frauen des Forums Raglund handelte.

Das war offenbar nicht der Fall.

Beim Sternhaufen 47 Tucani, 15.000 Lichtjahre in Richtung Kleine Magellansche Wolke\_ von Sol entfernt und im Halo der Milchstraße gelegen, hatten sich mittlerweile annähernd 200.000 Tolkander\_Raumschiffe versammelt. Die meisten davon waren Igelschiffe der drei Größenklassen, aber es fanden sich auch etliche hundert Ellipsoide der Eloundar unter ihnen, die—wie man wußte—mit Vivoc beladen waren.

Vertreter aller Milchstraßenvölker und \_machtblöcke hatten Beobachter in dieses Gebiet entsandt. Als solcher empfand sich Kelassan mit der AVALON.

Das Forum Raglund hatte dreißig Einheiten der verschiedenen Mitgliedsvölker in dem Gebiet stationiert und unter das Oberkommando des Unithers gestellt. Aufgabe war vor allem, die Truppenbewegungen der

Tolkander zu überwachen. Dieser Auftrag war klar umrissen.

Assassan war nicht einverstanden damit. Ihm war zuwenig, daß sie nur beobachteten.

Doch der Kommandant der AVALON ließ sich nicht beirren. Er war ein bedingungsloser Anhänger des Forums Raglund und seiner Idee der Völkergemeinschaft aller NichtHumanoiden. Dabei übersah er nicht, daß im Forum Raglund nicht gerade eitel Einigkeit herrschte und viele Völker gegeneinander arbeiteten, um sich mehr oder minder große Vorteile zu verschaffen. Das aber minderte in seinen Augen den Wert des Forums nicht.

Als störend empfand er es jedoch, daß ein Mann wie Assassan, der ebenso wie er zum Volk der Unither gehörte, nicht konsequent mit allen anderen Unithern an einem Strang zog.

*Er ist ein Fall für Chief Denay*, dachte er, ohne einen Kontakt mit dem Cheborparner ernsthaft ins Auge zu fassen. Er war überzeugt davon, das Problem sehr schnell auch allein lösen zu können.

Parneberochacz Denayrech war der Chef des Ordnungsdienstes Raglund, kurz ORRA, ein harter, unbarmherziger, aber ebenso gerechter und unbestechlicher Mann, der auf Raglund aus dem Hintergrund wie ein Diktator herrschte. Er war ein Mann, den alle fürchteten und den kaum jemand zu Gesicht bekommen hatte. Kraft seiner Position zog er die Fäden auf Raglund. Niemand hatte mehr Respekt vor ihm als die Agenten fremder Mächte, allen voran der LFT oder dem Kristallimperium, die nirgendwo in der Milchstraße ein höheres Risiko eingingen als auf Raglund.

Kelassan war Chief Denay ein einziges Mal in seinem Leben begegnet, und das Treffen war so beeindruckend gewesen, daß es tiefe Spuren bei ihm hinterlassen hatte. Seltsamerweise erinnerte er sich genau daran und vermochte viele Einzelheiten ihres Gesprächs zu rekonstruieren—doch er wußte nicht mehr zu sagen, wie der Chef des ORRA aussah. Es schien, als habe eine unheimliche Macht das Bild dieses Mannes aus seinem Gedächtnis gelöscht.

“Was willst du?” fragte der Kommandant, der sich nicht anmerken ließ, daß er das Verhalten seines Stellvertreters mißbilligte.

Für ihn grenzte es geradezu an Meuterei. Aufgrund seines Amtes hätte er es ohne weiteres beenden und jeden Widerspruch ersticken können. Doch das entsprach nicht seinem Wesen. Er wollte nicht oktroyieren, sondern überzeugen. Damit billigte er manchem mehr Entscheidungsfreiheiten zu, als schwachen Charakteren zuträglich war.

Assassan entpuppte sich als überaus ehrgeiziger Mann. Erst seit wenigen Tagen weilte er an Bord der AVALON, nachdem sein Vorgänger überraschend verstorben war.

Das Vertrauen, das Kelassan ihm entgegengebracht hatte, erwies sich als nicht gerechtfertigt. Im Gegenteil: Nun zeigte sich, daß man Assassan mit höchstem Argwohn begegnen mußte, wollte man nicht den kürzeren ziehen.

Der Stellvertreter aktivierte den Syntron und rief einige Aufzeichnungen der letzten Tage ab. Sie hatten alle eines gemeinsam: Sie zeigten, wie es immer wieder zu Beinahe\_Konfrontationen und ungewollten Zwischenfällen der obersten Gefahrenstufe mit den Tolkandern gekommen war.

In allen Situationen hatten sich die Beobachter des Forums Raglund besonnen verhalten, sich zurückgezogen und jede militärische Auseinandersetzung vermieden. Genau das war es, was Assassan mißfiel.

“So geht es nicht weiter”, sagte er. “Wir wissen doch, was unsere Feinde wollen. Sie nehmen uns unsere Welten weg und werden uns irgendwann vernichten. Was soll also dieses ängstliche Taktieren?”

“Es entspricht unserem Befehl.”

“Manchmal muß man auch den Mut haben, vom Befehl abzuweichen. Wir brauchen einen Kampf, damit wir die Fronten klar abstecken können. Die Mannschaften sind unzufrieden. Sie fürchten, daß deine Zaghaftigkeit zu ihrer Vernichtung führen wird.”

Jetzt war es heraus. Assassan warf ihm Feigheit vor dem Feinde vor!

“Ich empfehle dir, dich nicht weiter zu äußern”, versetzte der Kommandant. “Vor allem nicht außerhalb dieser Räumlichkeiten. Es wäre das Ende deiner Laufbahn bei der Flotte.”

Sein Stellvertreter blickte ihn verächtlich an, warf den Rüssel hoch und legte ihn sich über die linke

Schulter, um mit dieser Geste noch deutlicher zu machen, was er von ihm hielt.

Sein Verhalten war beleidigend und herabwürdigend. Es entsprach zudem ganz und gar nicht dem Ehrenkodex der führenden Persönlichkeiten in der unithischen Raumfahrt.

Doch Kelassan blieb ruhig. Er durchschaute Assassin, denn er erkannte, daß dieser den starken Mann spielte, um sich gegenüber den Mannschaften aufzuwerten und möglichst schnell möglichst viele Punkte für eine rasche Beförderung zu sammeln. Er sah die AVALON nur als \_Zwischenstation zu einem eigenen Kommando an.

. Kelassan machte sich einige Notizen, und dann verließ er den Raum, um in die Hauptleitzentrale zu gehen. Dort konnte er auf den großen Monitoren die Ortungsreflexe der annähernd 200.000 Tolkander\_Raumschiffe sehen.

Er war stolz auf die AVALON, *sein Raumschiff*. Der Kugelraumer der MERZ\_Klasse war vom Forum Raglund bei der LFT in Auftrag gegeben worden und hatte eine Sonderausstattung. Er bestand aus drei Teilen, von denen jedes eine autarke Schiffseinheit bildete.

Ursprünglich war, die AVALON das Flaggschiff des Forums Raglund gewesen, doch dagegen hatte die Liga Freier Terraner als Hersteller des Raumers protestiert. Nachdem die LFT gar mit einem Lieferstopp gedroht hatte, war die AVALON offiziell in ein *Missionsschiff der Planetaren Administration von Raglund* umbenannt worden. Grund dafür war eine Klausel im Liefervertrag, in der festgehalten worden war, daß die AVALON niemals gegen die LFT eingesetzt werden durfte, so daß schon die Bezeichnung *Flaggschiff* ein Verstoß gegen diese Auflage darstellte. Offizielles Flaggschiff war seitdem die RAGLUND.

Assassin folgte dem Kommandanten und blieb neben dem Feuerleitchef Androxian und dem Chefmediziner, dem Anti Baātu Reema, stehen.

Nur etwa eine Lichtminute von ihnen entfernt stand ein Topsider\_Raumschiff zwischen der AVALON und der Flotte der Tolkander.

“Was macht der da?” fragte Kelassan unwillig. “Ich habe ausdrücklich festgelegt, daß wir mit der AVALON die Spitze gegenüber den Tolkandern bilden. Der Topsider soll sofort zurückkommen.”

Mißtrauisch blickte er zu Assassin hinüber. Hatte sein Stellvertreter den Topsider veranlaßt, so weit vorzurücken? War dies eine weitere seiner Provokationen?

Plötzlich tauchten vier Igelschiffe aus dem Hyperraum auf. Sie rasten in ihrer negativen Beschleunigungsphase auf den Topsider zu. Eine Konfrontation schien unausweichlich zu sein.

“Das habe ich befürchtet”, stöhnte Kelassan bestürzt.

“Endlich!” triumphtierte Assassin und richtete sich deutlich auf. “Jetzt wird es ein reinigendes Gewitter geben.”

Die Igelschiffe eröffneten das Feuer auf den Topsider, und dieser schoß zurück.

Assassin fuhr herum und blickte den Kommandanten mit flammenden Augen an.

“Wir müssen angreifen!”

“Ja, so ist es!” Kelassan blieb gelassen. “Was glaubst du, was ich vorhatte?”

Er beugte sich vor und gab dem Funker den Befehl, andere Raumschiffe der Flotte zu Hilfe zu holen. Zugleich wies er den Piloten an, bis zu den kämpfenden Raumschiffen vorzustößen und den Topsider nach Möglichkeit abzuschirmen.

Sekunden später eröffnete die AVALON das Feuer auf die Igelschiffe, um den Topsider zu entlasten.

Assassin fieberte vor Eifer. Der Kommandant ließ ihn keine Sekunde lang aus den Augen. Ihm war klar, daß sein Stellvertreter am liebsten eine offene Schlacht ausgelöst hätte, ungeachtet der Tatsache, daß der Feind weit überlegen war und sie selbst keine Chance gegen ihn hatten.

Es wäre ein tödlicher Fehler gewesen, die Auseinandersetzung eskalieren zu lassen. Mehr als eine NadelstichOperation durfte es nicht werden.

Die AVALON flog zwischen dem Topsider und den Igelschiffen hindurch, und in diesem Moment gelang den Blues ein überraschender Treffer, der einen der gegnerischen Raumer außer Gefecht setzte. Die anderen drei Igelschiffe flogen weiter und zogen sich in die Tiefe des Alls zurück.

Kelassan reagierte schneller, als Assassin denken konnte. Zugleich bewies er, daß die Kritik an ihm unberechtigt war.

“Einsatzkommando nach Plan Halo!” brüllte er in die Mikrophone. “Blitzeinsatz! Wir entern den Igelraumer. Beeilung! Wir holen einen oder mehrere Gazkar heraus, bevor diese sich durch Selbstmord der Gefangennahme entziehen können!”

“Ein Todeskommando”, stellte Assassin erschrocken fest.

“Genau”, bestätigte der Kommandant. “Und du bist dabei! Wir sind längst auf eine solche Situation vorbereitet. Sie war vorherzusehen. Jetzt müssen wir versuchen, wenigstens einen dieser Gazkar in unsere Hand zu bekommen.”

“Einer von uns beiden muß an Bord der AVALON bleiben”, gab Assassin zu bedenken. “Es können nicht beide Kommandierende an so einer Aktion teilnehmen.”

Kelassan blickte ihn kühl an.

“Sollte dir entgangen sein, daß wir ständig mit dem Bordsyntron verbunden bleiben? Es ist absolut gleichgültig, ob wir beide an Bord sind oder nicht. Befehle können wir auch von außerhalb erteilen, und der Syntron wird uns laufend über die Entwicklung der Dinge informieren. Und jetzt Schluß der Diskussion! Es kommt auf jede Sekunde an, und deshalb brechen wir jetzt auf.”

Assassin wirkte hilflos angesichts des Verhaltens des Kommandanten. Hatte er nicht einen militärischen Einsatz gefordert?

Nun mußte er die Konsequenzen tragen, auch wenn sie mit höchster Gefahr für ihn verbunden waren. Da Kelassan selbst an der Aktion teilnehmen wollte, hatte er keine Möglichkeit, ihr auszuweichen. Er war buchstäblich in seine eigene Falle getappt.

“Die Gazkar werden Selbstmord begehen und das Schiff sprengen”, befürchtete der Stellvertretende Kommandant.

“Eben”, stimmte Kelassan zu. “Deshalb müssen wir uns beeilen.”

Er duldete nicht, daß Assassin sich noch weiter äußerte oder lange über den Befehl nachdachte. Energisch stürmte er aus der Hauptleitzentrale der AVALON und stieß schon wenig später auf eine Gruppe von achtzehn Männern, die in voller Kampfmontur in einem Hangar auf ihn warteten. Sie hielten Kampfanzüge für Assassin und ihn bereit. Sie halfen ihnen, sie anzulegen, damit es schneller ging.

Sekunden darauf rasten die Unither auf zwei Raumgleiter verteilt zu dem Wrack hinüber, das dunkel und nur auf den Ortungsschirmen sichtbar im Raum schwebte.

Kelassan lenkte eine der Maschinen und flog sie zielgenau an eine Schleuse heran. Damit folgte er dem vom Syntron berechneten Weg: An den Stacheln des Igelsschiffes vorbei führte er seine Gruppe bis an die Schleuse, und auf dem Weg dorthin ermittelte der Computer den Öffnungs\_Kode. Als der Kommandant die Schleuse erreichte, glitten die Tore zur Seite und ließen das winzige Raumschiff ein.

Nachdem auch die zweite Maschine eingedrungen war, schlossen sich die Schleusenschotte; die inneren Schotte öffneten sich zu einem Hangar, in dem verschiedene, kleinere Raumeinheiten parkten.

Auf dem Boden lagen mehrere Gazkar. Auf den ersten Blick erkannte Kelassan, daß sie tot waren. Der Grund war offenkundig: Etwa zwanzig Meter neben der Schleuse klaffte ein großer Spalt in der Schiffswandung. Durch ihn war die Luft explosionsartig entwichen. Der Tod war so schnell gekommen, daß die Gazkar keine Gelegenheit mehr gehabt hatten, Schutzanzüge anzulegen.

Kelassan hielt sich nicht damit auf, sie zu überprüfen. Er schwebte mit Hilfe seines Gravo\_Paks zum nächsten Schott hinüber. Als er es nicht augenblicklich öffnen konnte, schnitt er es mit einem Desintegratorstrahler auf.

Dahinter lag ein matt erleuchteter Gang. Auch aus ihm war die Atemluft entwichen. Aus Düsen zischte neue Luft herein, die jedoch angesichts der rapide abfallenden Temperaturen und der in ihr enthaltenen Feuchtigkeit augenblicklich zu Schnee gefror und den Unithern in Form kleiner Flocken entgegenwirbelte.

Der Kommandant flog mit hoher Geschwindigkeit durch den Gang bis zu einer Gabelung. Wenige Meter weiter öffneten sich zwei Sicherheitsschleusen. Mit knappen Gesten signalisierte er seinen Begleitern,

daß sie nun hoffen konnten, in einen unbeschädigten Teil des Raumschiffes vordringen zu können. Somit bestand Aussicht, lebende Gazkar zu finden.

Assassan schickte er zu einer der beiden Schleusen, während er sich mit seiner Gruppe der anderen zuwandte. Blitzschnell stieß er vor; es gelang ihm, auf Anhieb, die Schleuse zu öffnen.

Mit ihm drängten sich neun Unither durch die Öffnung, und Sekunden darauf stürmte die Gruppe unter seiner Führung in eine Halle. Dort hielten sich mehr als zwanzig Gazkar auf, die augenblicklich auf sie zu feuern begannen.

Kelassan schoß zurück, befahl seinen Begleitern aber gleichzeitig, die Gazkar nicht zu töten, sondern nach Möglichkeit Paralysestrahler einzusetzen. Die Unither versuchten es, doch angesichts des Feuers, das ihnen entgegenschlug, hatten sie keine andere Wahl, als die Anzahl ihrer Gegner zu reduzieren.

“Wir müssen wenigstens einen Gefangenen zur AVALON bringen!” schrie er ihnen zu. “Einer muß überleben!”

Die Gazkar wichen in panischer Angst vor ihnen zurück, setzten aber weiterhin ihre Waffen ein. Dabei konzentrierten sie sich konsequent jeweils mit mehreren auf einen der Unither. So schafften sie es, durch derart konzentriertes Feuer die Schutzschirme zu brechen. Mit dieser Kampftaktik schalteten sie einen der Eindringlinge nach dem anderen aus. Dabei gingen sie ungeheuer schnell und diszipliniert vor, so daß den Kämpfern der AVALON keine Ausweichmöglichkeit blieb. Wer von den Gazkar unter Feuer genommen wurde, war spätestens nach ein oder zwei Sekunden tot.

Kelassan sah, daß unmittelbar neben ihm zwei seiner Männer getroffen zu Boden stürzten.

Er griff die insektoiden Wesen aggressiver an, und es schien, als könne ihm das Gegenfeuer nichts ausmachen. Energiestrahlen zuckten an ihm vorbei oder streiften seinen Schutzschirm. Er spürte die aufprallende Energie als Schläge, die ihn jedoch nicht aus dem Gleichgewicht bringen konnten.

Während noch seine ganze Umgebung im gleißenden Licht des Energiefeuers zu vergehen schien, gelang es ihm, einen Alaza zu paralysieren.

Wenige Sekunden später war alles vorbei.

Kelassan blickte auf das Schlachtfeld. Er erkannte, daß die Hälfte seiner Männer nicht mehr zur AVALON zurückkehren würde. Sie hatte das gleiche Schicksal ereilt wie die Invasoren, von denen nur ein einziger überlebt hatte.

“Raus hier!” rief er. “Nehmt den Gefangenen mit!”

Seine Männer packten den Alaza und schleppten ihn hinaus, während der Kommandant von einem der Toten zum anderen ging, um Abschied von ihnen zu nehmen. Als letzter verließ er die Halle, schloß zu seinen Männern auf und trieb sie zur Eile an.

Plötzlich stieß Assassan zu ihnen. Er war allein.

“Wo sind deine Männer?” schrie der Kommandant ihn an.

“Sie sind alle tot”, antwortete sein Stellvertreter niedergeschlagen, während sie mit hoher Beschleunigung durch den Gang zum Hangar flogen. “Wir sind in eine Falle geraten und hatten keine Chance.”

Kelassan äußerte sich nicht dazu. Am Ende des Ganges schaltete er seinen Gravo\_Pak aus und wartete ab, um den Rückzug der Gruppe zu sichern. Erst als alle im Raumgleiter saßen, schloß er sich ihnen an und lenkte die Maschine durch die Schleuse hinaus, um Kurs auf die AVALON zu nehmen.

“Wir sind ...”, hallte plötzlich eine Stimme aus den Lautsprechern.

Mehr war nicht zu hören, denn in diesem Moment zündeten die überlebenden Gazkar an Bord des Igelschiffes die Sprengladungen, und das Raumschiff explodierte.

Ein gleißend heller Feuerball breitete sich im All aus. Zahllose Trümmerstücke rasten wie eine Schrotladung in den Schutzschirm des Raumgleiters, ohne ihn allerdings durchschlagen zu können. Die Unither blickten sich erschrocken an.

Endlich blieben ihnen ein paar Sekunden zum Nachdenken. Ihnen wurde in aller Deutlichkeit bewußt, wie knapp sie dem Tode entgangen waren.

Einer der Männer begann zu zittern. Sosehr er sich auch bemühte, es vor den anderen zu verbergen, es



gelang ihm nicht. Der Kommandant legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm.

“Was war das für eine Stimme?” fragte er, um von dem Untergang des Igelraumers abzulenken.

“Das war einer von uns”, vermutete einer seiner Begleiter.

Er war mit einem unzerstörbaren Kunststoffband mit dem paralysierten Gefangenen verbunden. Das Band löste er auch jetzt nicht ab, obwohl der Alaza keine Möglichkeit zur Flucht hatte und niemand zu befürchten brauchte, daß er sich auflehnte.

Der Ingenieur hatte etwas Pflanzenhaftes an sich. Er war etwa zweieinhalb Meter groß, hatte einen pferdeähnlichen Kopf mit kleinen Knopfaugen, die in den dunklen Höhlen weiß leuchteten. Den langgestreckten, etwa einen Meter langen Kopf preßte der Gefangene eng an den Körper. Der Kopf war eingerahmt von einem Kranz verschieden dicker, etwa 50 Zentimeter langer, grüner Wurmfortsätze, die unter dem Einfluß der Lähmung schlaff herunterhingen.

Unterhalb des Kopfes ragten seitlich jeweils zwei dunkelgrüne Arme heraus. Der knorpelig aussehende Oberkörper war vorn hellgrün, am Rücken aber dunkelgrün. Der Unterkörper war schlank, mehrfach eingeschnürt und sah wegen seines Exoskeletts wie bandagiert aus. Am Fußende besaß der Alaza achtzehn Pseudopodien.

Als Kelassan den Gefangenen betrachtete, wurde ihm bewußt, daß dieser den Karzz nicht dabei hatte, jenen etwa zwei Meter langen Stab, der dem Tangle\_Scan ähnliche Signale aussenden konnte. Der Kommandant hoffte, daß das Fehlen dieses Instruments den Wert des Gefangenen nicht minderte.

“Unsinn”, widersprach Assassin der Behauptung, sie hätten den Ruf eines ihrer Mitkämpfer vernommen.

Seine Stimme klang schrill, und sie verriet viel von seinem psychischen Zustand.

“Wer sollte das wohl gewesen sein?” rief er. “Von meiner Gruppe hat niemand überlebt. Es müßte dann schon einer von eurer Gruppe gewesen sein. Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, daß Kelassan einen seiner Kämpfer im Stich gelassen hat.”

“Nein”, brummte Ophlass, ein alter Haudegen, der schon mehrere Einsätze wie diesen unverletzt überstanden hatte. “Das würde er nicht.”

Seine Blicke richteten sich auf Assassin. Sie machten deutlich, was er von ihm hielt.

“Wenn das ein Unither gewesen ist”, fuhr er kühl fort, “dann war es einer aus deiner Gruppe. Seltsam, daß du als einziger überlebt hast.”

Assassin stürzte sich zornig auf ihn und versuchte, ihm die Faust ins Gesicht zu schlagen. Ophlass wehrte ihn geschickt ab und konterte mit einem Hieb in die Magengegend, der den Stellvertretenden Kommandanten von den Füßen riß.

Sofort kam Assassin wieder hoch. Er wollte erneut angreifen, doch nun stellte Kelassan sich ihm in den Weg.

“Schluß jetzt!” befahl er. “Wer noch ein Wort sagt, kommt vors Kriegsgericht.”

Damit beendete er den kurzen Streit. Er wußte genau, wie es in seinem Stellvertreter aussah.

Assassin wagte es nicht mehr, sich zu äußern. Er war sich klar darüber, daß jedes Wort zuviel gewesen wäre. Er hatte verloren.

In den vergangenen Tagen hatte er immer wieder durchblicken lassen, daß er sich für fähiger als den Kommandanten hielt. Doch nun war er unglaublich geworden. Kelassan hatte kühl und überlegt gehandelt und ihm deutlich gemacht, was Mut war.

Assassin wußte, daß er das Spiel um die Macht an Bord der AVALON verloren hatte. Die Mannschaft würde sich auf keinen Fall hinter ihn stellen. Nach dieser Aktion im Igelschiff konnte er nicht mehr hoffen, von irgend jemandem unterstützt zu werden. Niemand würde ihm die benötigten Pluspunkte für eine Beförderung vermitteln.

Er hatte sich zu weit vorgewagt und war an einem Stärkeren gescheitert, ohne daß dieser sich sonderlich hatte anstrengen müssen. Kelassan war überzeugt davon, daß Assassin sehr bald nach ihrer Rückkehr zum Forum Raglund demissionieren würde.

Er blickte den Rivalen kurz an, ohne etwas von seinen Empfindungen zu verraten. Sie erreichten die AVALON. Kelassan verließ den Raumgleiter, um sich auf den Weg zur Zentrale zu machen.

Dabei verscheuchte er die Gedanken an seinen Stellvertreter. Assassin war unwichtig geworden.

Was zählte, war allein der Erfolg der Aktion. Er war der erste, der einen gefangenen Alaza vorweisen konnte. Niemandem war zuvor gelungen, einen lebenden Ingenieur in die Hand zu bekommen.

*Was für ein Triumph für die Raglunder!*

Auf dem Weg zur Zentrale rief er den Anti Baätu Reema über Interkom und überantwortete ihm den Gefangenen.

“Großartig”, gratulierte der Chefmediziner der AVALON.

“Ich habe angeordnet, daß der Gefangene sofort auf die medizinische Station gebracht wird”, sagte Kelassan. “Ich hoffe, du wirst ihn mit aller zur Gebote stehenden Vorsicht behandeln, damit er uns nicht wegstirbt.”

“Worauf du dich verlassen kannst”, beteuerte der Anti. “Ich werde ihn in einen künstlichen Tiefschlaf versetzen, damit ich ihn in Ruhe untersuchen kann.”

Als Kelassan die Hauptleitzentrale erreichte, war der Anti bereits in der medizinischen Station, wo er den Gefangenen erwartete. Der Kommandant setzte sich mit den Verantwortlichen des Forums Raglund in Verbindung, um Bericht zu erstatten.

Nur Minuten nach dem Ende dieses Gesprächs meldete sich Raglund erneut. Ein Unither übermittelte ihm den Befehl von Chief Denay, mit dem dieser anordnete, daß der Alaza unverzüglich zum Planeten Raglund zu überstellen sei.

Kelassan war enttäuscht. Er hätte es vorgezogen, den Gefangenen an Bord der AVALON zu untersuchen und zu verhören, um möglichst viel aus ihm herauszuholen. Doch dem Befehl mußte er folgen.

## 2.

Arfe Loidan blickte zum Fenster ihres Laboratoriums hinaus in eine üppig blühende und grünende Landschaft, in der es nur Pflanzen der heimischen Natur von Camelot gab. Sie waren an exotischer Schönheit und Pracht kaum zu überbieten.

Viele der Pflanzen waren Fleischfresser. Ein Roboter war dabei, sie mit appetitlichen Happen zu füttern, damit sie ruhiggestellt wurden und keine Gefahr für die Menschen darstellten.

Hoch über den Park hinweg lief eines der schnurgeraden, transparenten Transportbänder, durch die nahezu alle wichtigen Gebäude von Port Arthur miteinander verbunden waren.

“Du hast mir meine Frage noch immer nicht beantwortet”, stellte Atlan fest.

Der Arkonide saß auf einem unbequemen Hocker in der Ecke des Labors. Erst vor wenigen Minuten war er eingetreten, um mit der Xenomedizinerin zu sprechen.

Sie drehte sich um.

“Entschuldige”, bat sie. “Ich war in Gedanken. Es ist nicht, weil ich plötzlich Zweifel an meiner Theorie hege, sondern weil ich glaubte, eine gute Idee zu haben.” Sie seufzte. “Aber das war ein Irrtum.”

“Immerhin könntest du mir erklären, was du vorhast”, schlug er vor. “Die schriftliche Notiz, die du mir hast zukommen lassen, war nicht besonders aufschlußreich für mich. Von verminderter Intelligenz war die Rede.”

“Die sollte ich bei dir festgestellt haben? Bin ich wirklich so unhöflich gewesen?”

Der Arkonide lachte. Er kannte den seltsamen Humor dieser Frau, die sich in den Jahren äußerlich erheblich verändert hatte. Aus der kleinen, rundlichen Person war eine schlanke, grauhaarige Dame geworden, die eine beachtliche Ausstrahlung besaß.

“Du hast mir—noch keines deiner ominösen Pharmaka gegeben”, ging er auf ihren Ton ein, “sonst hätten die Folgen wohl so sein können. Du hast nicht zufällig einen Selbstversuch unternommen?”

Jetzt lachte sie.

“Gut gekontert”, gab sie zu. Sie atmete einige Male tief durch. “Wir stehen vor einem gewaltigen Problem. Aber das muß ich dir ja nicht erst sagen. Ich muß verschiedene pharmazeutische Komponenten testen, um herauszufinden, ob sich damit die Wirkung des Tangle\_Scans auf Menschen und andere Galaktiker neutralisieren läßt.”

“Das habe ich verstanden. Und mir ist auch klar, wo die Schwierigkeiten liegen. Du kannst keinen Tangle\_Scan erzeugen, die Wirkung also nicht im Labor simulieren und somit nicht einmal prüfen, wie deine Pharmaka auf Menschen wirken, die unter dem Einfluß dieser Strahlung stehen.”

“In der Tat. So ist es. Die Idee ist, durch synthetische chemische Prozesse im Gehirn von Intelligenzwesen Botenstoffe zu erzeugen und mit ihrer Hilfe die Intelligenz vorübergehend herabzusetzen, ohne bleibende Schäden zu verursachen. Es hat sich ja gezeigt, daß der Tangle\_Scan geistig Behinderten so gut wie nichts anhaben kann.”

“Die Frage ist, ob man mit diesem Trick die Wirkung des Tangle\_Scans wirklich umgehen kann. Es wäre eine verblüffende Lösung—wenn sie denn funktioniert!”

Atlan blickte sich flüchtig um. Er kannte sich in der Labortechnik nicht sehr gut aus, und so blieb die Welt, die sich ihm hier bot, ziemlich fremd und undurchschaubar. In zahllosen Glasgefäßen befanden sich Flüssigkeiten, Pulver und Puder, die in den verschiedenen Apparaturen eingesetzt werden sollten.

Hinter gläsernen Wänden lagen nackte Gestalten, die man mit einiger Phantasie als menschenähnlich bezeichnen konnte. Es waren biologische Dummies, im Labor herausgezüchtetes, von Syntroniken überwacht und gesteuertes, seelenloses Leben, das in nahezu identischer Weise reagierte wie Menschen. An ihnen ließen sich alle medizinischen Experimente verwirklichen, so daß wichtige Erkenntnisse gewonnen werden konnten, ohne menschliches Leben zu gefährden oder zu beeinträchtigen.

Doch trotz allen Fortschritts in der Medizin und der pharmakologischen Forschung, trotz hochentwickelter Software und perfekter Simulation blieb ein Restrisiko. Hin und wieder gab es unterschiedliche Reaktionen zwischen Versuchen “in vitro” und “in vivo”, zwischen Labor und menschlichem Leben, die sich niemand erklären konnte.

“Ich bin überzeugt davon, daß es funktioniert”, betonte Arfe Loidan. “Das größte Problem bleibt jedoch, daß ich diesen Tangle\_Scan nicht simulieren kann. Alles wäre sehr viel leichter, wenn wir wenigstens einen lebenden Tolkander hätten und ihn auf mögliche Immunstoffe gegen den Tangle\_Scan untersuchen könnten.”

“Das ist mir alles klar”, sagte der Arkonide. “Die Frage ist, ob sich die menschliche Intelligenz grundsätzlich absenken läßt.”

“Ja”, unterstrich die Wissenschaftlerin. “Soweit bin ich bereits, daran gibt es keinen Zweifel.”

“Ausgezeichnet!” lobte der Unsterbliche. “Es könnte überlebenswichtig für uns alle sein, wenn wir Kommandos innerhalb von Tanglefeldern, also in den Hoheitsgebieten der Tolkander, einsetzen könnten, wo diese sich bisher absolut sicher fühlen können.”

“Hast du mittlerweile in Erfahrung gebracht, wie weit Myles Kantor mit seinem Team ist?” fragte sie.

“Er hat noch geringere Chancen als du, ein wirksames Schutzgerät gegen den Tangle\_Scan zu entwickeln, denn er hat überhaupt nichts in der Hand, wo er ansetzen kann.” Atlan ging zum Fenster und blickte ebenfalls hinaus.

Er beobachtete, wie eine junge Frau versuchte, eine fleischfressende Pflanze zu füttern, doch sie reagierte nicht. Sie war offenbar satt.

Das Problem für Myles Kantor war das gleiche wie bei der Xenomedizinerin: Ihm stand kein Gerät zur Verfügung, mit dem er einen Tangle\_Scan erzeugen konnte. Daher konnte er auch nicht feststellen, ob es eine technische Möglichkeit gab, sich gegen diese Strahlung abzuschirmen. Praktische Versuche in den von den Tolkandern beherrschten Gebieten verboten sich von selbst.

Während der Arkonide noch überlegte, was er tun konnte, um die Arbeit von Arfe Loidan zu begünstigen und zu beschleunigen, betrat eine junge Frau das Labor und platzte mit einer Nachricht herein.

“Bitte komm sofort in die Zentrale!” sagte sie sichtlich erregt. “Die Tolkander haben mit einer Großoffensive begonnen.”



Atlas verlor keine Zeit und eilte mit ihr zusammen ins Hauptquartier von Port Arthur, das sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Forschungszentrums erhob. HQ\_Camelot war ein siebzehnstöckiger, stufenpyramidenförmiger Terrassenbau von gewaltigen Ausmaßen. Das Zentrum des Erdgeschosses war das erste Gebäude, das auf Camelot errichtet worden war.

Obwohl alle Anlagen der Steuerzentrale hochtechnisiert waren und syntrongesteuert abliefen, waren darin bis zu tausend Personen beschäftigt. Grund dafür war, daß die Zellaktivatorträger sich in keinem Bereich ausschließlich auf Syntroniken verlassen wollten. Bei wichtigen Entscheidungen mußte das letzte Wort immer bei den Intelligenzweszen liegen.

Auf großen Monitoren und in Holos stellten die Syntroniken dar, wie die Aktion der Tolkander ablief. Atlas sah seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Anhand von grafischen Darstellungen beschrieben die Syntrons, in welche Richtung die Invasoren vorstießen und welche Sonnensysteme dabei in akute Gefahr gerieten. Die Stoßrichtung führte in ein relativ dünn besiedeltes Gebiet der Milchstraße, in dem es jedoch Hunderte von Sauerstoffwelten gab, denen das Interesse der Tolkander dienen konnte.

In den letzten Tagen hatten die Invasoren immer wieder kleinere Vorstöße in die Milchstraße unternommen und dabei insgesamt 101 Sauerstoffwelten erobert, vornehmlich in einem Radius von 8000 Lichtjahren um Sol. Manche dieser Planeten waren bewohnt, andere nicht, aber alle waren relativ unbedeutend, so daß die Galaktiker sie nicht mit vollem Einsatz verteidigt hatten.

Nun aber kam aus 47 Tucani von den fünfzig in der Milchstraße zurückgebliebenen Camelot\_Kreuzern die Nachricht, daß 150.000 der insgesamt 200.000 Tolkanderschiffe in unterschiedlich großen Pulks in Richtung Milchstraße aufgebrochen waren.

Sie bildeten 150 Flotten mit bis zu tausend Raumschiffen.

Atlas hatte das Gefühl, auf schwankendem Boden zu stehen. Die Galaktischen Völker hatten dieser ungeheuren Flotte buchstäblich nichts entgegenzusetzen.

Solange die Tolkander mit den Tangle\_Scans arbeiten konnten, blieben sie überlegen, beinahe unangreifbar. Der sogenannte Stotterantrieb ihrer Raumschiffe erhöhte ihre Überlegenheit noch.

In einem der Holos zeichnete sich das Gesicht des Terraners Fioreth Camtuque ab, der für alle anderen Kommandanten der Camelot\_Kreuzer das Wort ergriffen hatte. Er war ein etwa 140jähriger; dunkelhäutiger Mann mit hellblauen Augen. Er strahlte Ruhe und Gelassenheit aus und schien von der heranrückenden Macht der Tolkander nicht übermäßig beeindruckt zu sein.

Doch die schmalen Lippen und ein kaum merkliches Beben in seiner Stimme verrieten, wie sehr die Flotte der Tolkander ihn unter Druck setzte und wie groß seine Befürchtungen für die Völker der Galaxis waren.

“Was sollen wir tun?” fragte er. “Sollen wir einen Gegenstoß unternehmen?”

Atlas schüttelte den Kopf.

Eine derartige Reaktion durfte nicht in Frage kommen. Sie wäre mit Selbstmord gleichzusetzen. Die geradezu winzige Flotte von Camelot wäre angesichts der Übermacht sofort aufgerieben worden.

“Ich kann euch nur raten, euch zurückzuziehen”, antwortete der Arkonide. “Gegen eine solche Übermacht stehen wir auf verlorenem Posten. Wir können uns nicht auf Kämpfe einlassen, weil wir sie nicht gewinnen können.”

Solange es gegen den *Stotterantrieb* der Igelschiffe keinen wirksamen Neutralisator gab, so daß der Gegner nicht als Ziel zu erfassen war, bestand ein Ungleichgewicht der Kräfte, das nicht behoben werden konnte.

“Aber das ist keine Lösung”, gab Fioreth Camtuque zu bedenken. “Irgend etwas müssen wir tun.”

“Sicher”, stimmte der Arkonide zu, “doch vorläufig nicht im offenen Kampf. Wir werden erneut versuchen, die Völker der Galaxis auf diplomatischem Wege zu einen und die verschiedenen Machtblöcke an einen Tisch zu bringen. Vielleicht hilft uns die Aktion der Tolkander dabei.”

“Okay”, sagte der Kommandant. “Wir ziehen uns zurück.”

Atlas bestätigte und beendete das Gespräch.

Der Aktivatorträger verließ die Zentrale, um sich für einige Zeit in seine Privaträume zurückzuziehen. Da die Position von Camelot geheim bleiben mußte, konnte er nicht von hier aus Verbindung mit den verschiedenen Machtblöcken der Milchstraße aufnehmen.

Er mußte auf die GILGAMESCH wechseln und sich einige hundert Lichtjahre von Camelot entfernen, um die erforderlichen Hyperkomgespräche vom Raumschiff und einem anderen Raumsektor aus zu führen. Es wäre ein leichtes für seine Gesprächspartner gewesen, die Richtfunksprüche zurückzuverfolgen. Er war sicher, daß sie alles unternehmen würden, um herauszufinden, von wo aus er sprach, und daß sie anschließend in dem betreffenden Sektor nach Camelot suchen würden.

Schon eine Stunde nach dem Gespräch mit dem Kommandanten Camtuque verließ der Arkonide den Planeten und raste mit der GILGAMESCH davon. Erst als er sich genügend weit von Camelot entfernt hatte, nahm er den ersten Kontakt auf. Er wandte sich an sein eigenes Volk und forderte es auf, über ein vorübergehendes Bündnis und die gemeinsame Bekämpfung der Tolkander zu verhandeln. Beim Kristallimperium holte er sich eine Abfuhr.

“Ich hab’s nicht anders erwartet”, sagte er, als er das Hyperkomgespräch beendet hatte. “Dennoch war es einen Versuch wert.”

Den nächsten Anlauf unternahm er bei den Akonen. Er erfuhr, daß sich sein diplomatischer Ansprechpartner Yatas Ammal auf Chrechon aufhielt, einer kleinen, unbedeutenden Sauerstoffwelt, weitab von den Hauptsiedlungsplaneten dieses stolzen Volkes. Die Syntronik blendete auf dem Monitor ein, daß sich Chrechon mitten in dem Gebiet der Milchstraße befand, in das die Tolkander mit ihrer riesigen Flotte vordrangen.

Ammal wies ein schmales Gesicht mit samtbrauner Haut und dunklen Augen auf. Es wurde von kupferrotem Haar umsäumt, das lang bis auf die Schultern herabwallte. Einige dicke Haarsträhnen ließ der Akone nach vorn auf die Brust herabfallen. Kühl und ablehnend blickte er den Unsterblichen an.

Als Atlan damit begann, ihm die Situation zu schildern und ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in der er sich befand, unterbrach ihn Ammal.

“Empfindest du dich als galaktisches Kindermädchen?” fragte er spöttisch. “Glaubst du nicht, daß wir selbst auf uns aufpassen können?”

Der Akone hatte das ganze Ausmaß der Gefahr noch nicht begriffen!

“Ich sagte, daß etwa 150.000 Raumschiffe der Tolkander in die Milchstraße eingedrungen sind und offenbar einen Eroberungsfeldzug begonnen haben”, betonte Atlan. “Ein Teil der Flotte wird Chrechon in spätestens zwanzig Stunden erreicht haben. Der Planet ist nicht mehr zu halten. Du solltest ihn sofort evakuieren lassen und dich zu einer Konferenz der galaktischen Mächte einfinden, auf der wir wirksame Aktionen gegen die Invasion beschließen können. Einen Tagungsort haben wir noch nicht festgelegt, doch darauf können wir uns schnell einigen.”

Er sah, daß Ammal nicht allein war. Im Hintergrund des Raumes hielt sich eine Terranerin auf, die tiefschwarze Haare und einen blassen Teint hatte. Auffallend waren ihre grünen Augen.

“Wir werden uns überhaupt nicht einigen”, lehnte der Akone schroff ab. “Ich bin nicht an einem Gespräch mit dir interessiert. Unsere Probleme können wir alleine lösen.”

“Bitte, laß uns reden!” rief Atlan, der befürchtete, daß Ammal abschalten würde.

“Wozu?” entgegnete der Akone. “Es gibt keine Gemeinsamkeiten, also besteht auch kein Grund, irgend etwas zu erörtern!”

Damit brach er die Verbindung ab.

“Du Dummkopf!” schalt der Arkonide ihn. “In ein paar Stunden stehst du unter dem Einfluß des Tangle\_Scans. Dann ist es zu spät für Flucht oder Gegenwehr.”

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und dachte an die Frau, die bei dem Akonen gewesen war. Ihr Bild war unscharf gewesen, da die Optik sich auf Ammal eingestellt hatte. Dennoch kam sie ihm bekannt vor, und er meinte, sie bereits irgendwo gesehen zu haben.

Er überlegte nur kurz, dann gab sein fotografisches Gedächtnis die Information preis.

Die Frau war Selma Miller.

Vor Jahren war er ihr einmal begegnet.

Er gab ihren Namen in den Syntron ein. Der Computer bestätigte auch, daß es sich bei der Frau um Selma Miller handele.

Atlan baute das Monitorbild von Ammal und der Frau im Hintergrund auf, ließ den Akonen herausfallen und rechnete das Bild von Selma Miller hoch. Es wurde gestochen scharf.

“Selma Miller ist 43 Jahre alt”, berichtete die Syntronik. “Sie ist Leiterin einer Handelsniederlassung auf Raglund und betreibt Im\_ und Export mit Waren aller Art.”

“Richtig”, sagte Atlan. “Das ist es, was mich irritiert hat. Sie sollte derzeit auf Raglund sein.”

Der Syntron verzichtete darauf, über das Motiv ihres Aufenthaltes auf der unbedeutenden Sauerstoffwelt zu spekulieren. Der Gedanke drängte sich Atlan auf, daß sie aus geschäftlichen Gründen dort war. Etwas anderes kam kaum in Frage.

### 3.

“*Verdammt Dummkopf!*” dachte Selma Miller, nachdem Yatas Ammal das Gespräch mit Atlan beendet hatte und sich ihr mit einem triumphierenden Lächeln zuwandte.

Der Akone war stolz darauf, daß er den verhaßten Arkoniden in dieser Weise hatte abfahren lassen.

“Was erdreistet denn sich dieser Mensch?” fragte Ammal. “Wie kommt er dazu, mir Ratschläge erteilen zu wollen? Es ist unglaublich, was sich manche Arkoniden herausnehmen.”

“Das überrascht mich allerdings auch immer wieder”, entgegnete sie. “Es scheint in der Natur dieses Volkes zu liegen, daß sie sich immer wieder überschätzen.”

Sie blickte auf die Verträge, die vor ihr auf dem Tisch lagen. Da alle Abkommen unterzeichnet worden waren, schob sie die Papiere zu einem kleinen Stapel zusammen und verstaute sie in ihrer Geschäftsmappe.

Der Akone nahm die Warnung Atlans nicht ernst, sie aber tat es. Sie wußte, daß der Arkonide nie und nimmer derartige Dinge ausgesprochen hätte, wenn sie nicht wahr gewesen wären.

Der Planet Chrechon schwebte in höchster Gefahr. Der Hochmut machte Ammal blind, sie aber wollte keine Sekunde länger bleiben als notwendig.

Ammal blickte sie erstaunt an.

“Du willst gehen?”

“Ich muß. Ich habe Termine. Erinnerst du dich nicht daran? Schon vor unseren Verhandlungen habe ich dir gesagt, daß ich ein Treffen auf Fonofu, einem Kolonialplaneten der Ertruser, habe und daß ich unbedingt dort pünktlich eintreffen muß.”

Ein Lächeln glitt über sein Gesicht.

“Es war mir entfallen, aber jetzt weiß ich es wieder. Ich gebe dir einen Begleiter mit, der dich zum Raumhafen bringt.” Der Akone zeigte sich nun von einer ganz anderen Seite als zuvor. Er war charmant und verständnisvoll.

Selma Miller gelang es, vor ihm zu verbergen, unter welcher innerlichen Anspannung sie stand. Sie verabschiedete sich von ihm, versprach alle getroffenen Vereinbarungen peinlich genau einzuhalten, und flog wenig später zum Raumhafen.

Noch nicht einmal eine Stunde darauf startete sie mit einem Handelsraumer, der mit wichtigen Handelsgütern für Raglund vollgepackt war.

Nach wie vor hatte Ammal keinen Alarm ausgelöst. Er schien es noch nicht einmal für nötig zu halten, die Ortungsstationen des Planeten zu erhöhter Aufmerksamkeit anzuhalten oder sonst irgend jemanden auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die aus dem Weltraum drohte.

Selma Miller hätte sich liebend gern selbst informiert, doch der Handelsraumer verfügte nicht über die weitreichenden Ortungsgeräte, die dazu nötig gewesen wären. Mit dem Instrumentarium, das ihr zur Verfügung

stand, konnte sie die Flotte der Tolkander nicht orten.

Sie zog sich in ihre Kabine zurück. Dort gab sie dem Piloten den Befehl, sie erst wieder zu wecken, wenn sie sich dem Planeten Raglund näherten.

Wieder einmal hatte Selma Miller eine Mission erfolgreich beendet.

Ihre Aufgabe war es gewesen, Informationen aus dem Umfeld von Yatas Ammal zu beschaffen. Es war ihr gelungen. Sie hatte herausgefunden, daß der Akone als einer der einflußreichsten Diplomaten seines Volkes eine gefährliche Intrige eingeleitet hatte, die gegen die Liga Freier Terraner gerichtet war.

Sie würde ihre Informationen weitergeben und somit dafür sorgen, daß die Intrige wirkungslos im Sande verlief.

Selma legte sich auf ihr Bett und entspannte sich. Zugleich lauschte sie den Geräuschen des Raumschiffs, das mittlerweile die Lichtgeschwindigkeit überschritten hatte.

Nur nach außen hin war sie eine erfolgreiche Geschäftsfrau mit Firmensitz auf dem Planeten Raglund. Tatsächlich aber war sie seit Jahren für den Terranischen Liga\_Dienst tätig, und dabei galt sie als eine der fähigsten Spezialistinnen des Dienstes.

Selma war eine stille, in sich gekehrte und nicht sehr gesprächige Frau. Hemmungslose Fröhlichkeit oder ausgelassene Freude gab es bei ihr nicht. Viele ihrer Geschäftsfreunde hielten sie für eine warmherzige, durchaus fähige und geschickte Verhandlungspartnerin, stuften sie aber ansonsten als ein wenig langweilig ein, zumal sie ein Privatleben so gut wie gar nicht zu führen schien.

Nur wenige hatten sie einmal bei einem gemeinsamen Essen erlebt, und niemand hat je mit ihr auf gelungene Geschäfte angestoßen. Über das Geschäftliche hinausgehende Kontakte gab es offenbar nicht.

Doch das war das äußere Bild, das Selma sich im Laufe der Jahre aufgebaut hatte. Sie war alles andere als introvertiert, und langweilig war sie schon gar nicht. Sie war eine nüchtern denkende Frau, die ihre Gefühle geschickt vor anderen zu verbergen wußte. In den Dienst des terranischen Geheimdienstes war sie getreten, nachdem sie aufgrund ihres strategischen Denkvermögens aufgefallen war und weil sie eine gewisse nervliche Anspannung liebte.

In ihrer Jugend hatte sie zunächst den sportlichen Wettkampf gesucht und die Auseinandersetzungen dabei zu einem persönlichen Thrill entwickelt. Ihr war es niemals auf klare Siege angekommen, sondern immer auf die Herausforderung ihrer Gegner, denen sie bewußt mehr Chancen einräumte, als diese sich aus eigener Kraft erkämpfen konnten. So wurde jeder Wettkampf für ihre Freunde unter den Zuschauern zugleich zu einem nervenaufreibenden Ereignis, bei dem man nie wußte, ob ihre Strategie aufging und es zum Sieg reichte oder ob sie am Ende doch verlor.

Bei ihrer Tätigkeit als Spezialistin im Terranischen Liga\_Dienst verzichtete Selma grundsätzlich darauf, irgendeinem ihrer Gegenspieler Chancen einzuräumen und sich dadurch selbst Steine in den Weg zu legen.

Es war unnötig. Bei ihrer Arbeit gab es genügend Spannung. Zudem wäre es gefährlich nicht nur für sie selbst gewesen, sondern auch für alle anderen, die mit ihr für den Terranischen Liga\_Dienst tätig waren.

Selma Miller spielte ihre Doppelrolle als Geschäftsfrau auf der einen und als Agentin auf der anderen Seite perfekt und mit ruhiger Überlegenheit. Seit sie auf Raglund tätig war, stand sie unter einem permanenten Druck, doch dieser konnte sie nicht dazu veranlassen, in Hektik zu verfallen und übereilte Entschlüsse zu fassen. Sie war sich dessen bewußt, daß jeder einzelne Schritt wichtig war und diszipliniert durchgeführt werden mußte, denn sie hatte den gefährlichsten Gegenspieler, den es in diesem Teil der Milchstraße gab.

Es war niemand anderes als der geheimnisumwitterte Chief Denay!

Selma wußte, wie er aussah, war ihm jedoch noch nie begegnet.

Er war der fähigste Abwehrmann, mit dem sie je zu tun gehabt hatte. Es war ihr bewußt, daß sie im Nichts verschwinden würde, wenn es dem Cheborparner Parneberochacz Denayrech gelang, sie als Spezialistin des TLD zu entlarven.

Doch sie fühlte sich sicher.

Und sie hatte Erfolg.

Die Agentin hatte gute Beziehungen zu Diplomatenkreisen, hörte durch sie sozusagen "das Gras

wachsen” und erhielt dadurch Insider\_Informationen über die ständigen Zwistigkeiten innerhalb des Forums Raglund. Es war noch nicht lange her, daß sie dem TLD den schlüssigen Beweis geliefert hatte, daß Tayloz Upkek hinter dem geplanten Anschlag auf Trokan steckte.

Geändert hatte sich an der Position des Blues seitdem nichts. Er saß nach wie vor fest und unangefochten im Kreis der Raglunder Führungsspitze.

In ihrem Geschäft hatte Selma Miller 30 Angestellte, die sich ausnahmslos aus Angehörigen der RaglundVölker rekrutierten, so, wie es das Gesetz befahl. Es waren also alles NichtHumanoide. Eine Ausnahme bildete nur ihre rechte Hand: George Freeder war ein junger Terraner und genoß ihr volles Vertrauen.

Er holte sie am Raumhafen von Raglund ab, der auf dem Nordkontinent Alleyz lag, dem größten der sechs Kontinente des Planeten. Die Anlage befand sich auf dem Territorium der Blues, in dem allerdings auch Vertreter aller anderen Völker lebten, die zum Forum Raglund gehörten. Schon hier am Raumhafen überwogen die hohen Kuppelbauten der Blues.

In sehr viel stärkerem Maße war die Hauptstadt Zanzovaz mit ihren zehn Millionen Einwohnern durch die Bauten der Blues mit ihren halbrunden Dächern geprägt.

“Willkommen, Selma”, begrüßte sie George Freeder. Er war mittelgroß, hatte ein schmales Gesicht mit markantem Kinn und ungemein dichtes, krauses Haar, das er sehr kurz trug. “Ich hoffe, du hast gute Abschlüsse tätigen können?”

“Ich bin zufrieden”, versetzte sie, während die beiden die Abfertigungshalle durchquerten und zu dem schnellen Transportband gingen, das in einem transparenten Tunnel vom Raumhafen in die Hauptstadt führte. “Was hat sich auf Raglund getan? Gibt es etwas Neues?”

“Massenhaft”, antwortete er. “Das meiste ist geschäftlich.”

“Und das andere?”

“Es hält sich hartnäckig das Gerücht; daß eine große Konferenz auf Raglund geplant ist”, eröffnete er ihr. “Vertreter aller Nicht\_Humanoiden und der Liga Freier Terraner suchen die Begegnung bei uns, um sich von den Strahlen unserer Sonne Anzatt wärmen zu lassen. Dabei wollen sie beraten, wie man der großen Invasion des Bösen begegnen kann.”

Sie lächelte ob seiner poetischen Redeweise. Freeder liebte es, sich zuweilen in dieser verschrobenen Weise auszudrücken. Er sprach weiter, aber sie hörte kaum noch zu. Ihr war klar, daß viel Arbeit auf sie zukam. Sie war gefordert, wenn die Konferenz tatsächlich im Forum Raglund stattfand.

Selma ging davon aus, daß Atlan mittlerweile viele andere Völker in dem bedrohten Gebiet der Galaxis angesprochen hatte. Vielleicht hatte er sogar erreicht, daß man sich auf Raglund als Tagungsort geeinigt hatte. Ob es so war, mußte sich in den nächsten Stunden erweisen.

Die Nachricht würde eine fieberhafte Tätigkeit auch bei Chief Denay und seinem Ordnungsdienst Raglund—ORRA auslösen.

Es galt, doppelt aufmerksam zu sein!

“Wie bitte?” fragte sie und schreckte aus ihren Gedanken auf. “Was hast du gesagt?”

Der Terraner blickte sie erstaunt an, denn er war gewohnt, daß sie ihm zuhörte.

“Entschuldige. Ich war in Gedanken.” Sie setzte ihr schönstes Lächeln auf.

Selma fiel auf, wie sich seine Augen verdunkelten. Längst hatte sie bemerkt, daß sie mehr für ihn war als nur die Chefin, doch sie empfand zuwenig für ihn, um seine Gefühle erwidern zu können.

“Ich habe überlegt, wie wir so eine Konferenz, wenn sie denn tatsächlich zustande kommt, geschäftlich nutzen können”, erläuterte sie.

“Das ist mal wieder typisch für dich!” Er schien zutiefst enttäuscht zu sein. “Ich rede davon, wie angenehm es ist, daß du wieder da bist und die Sonne plötzlich heller scheint, und du denkst nur an Geschäfte.” Sie lachte.

“Tut mir leid, George, aber so bin ich nun mal.”

Seufzend blickte er zum Himmel hinauf.

“Da habe ich nun meinen ganzen Mut zusammengenommen, um dir endlich meine geheimsten



Gedanken zu offenbaren, sie vom tiefsten Grund meiner Seele an die Oberfläche emporschweben zu lassen, aber du hast nur nüchternen Gewinn und Verlust im Kopf.”

Sie boxte ihm freundschaftlich in die Seite. Zusammen mit ihm verließ sie das Transportband, um die letzten Schritte zu einem Geschäftszentrum zu Fuß zurückzulegen. Ein nicht allzu auffälliger Monitor mit wechselnden Schriften und Bildern wies darauf hin, daß sich hier die *Handelsniederlassung SELMI* befand, deren Inhaberin Selma Miller war.

“Du versuchst ja nur auf diese Weise zu einer Gehaltserhöhung zu kommen”, scherzte sie. Sie wirkte locker und fröhlich wie ein junges Mädchen, das Spaß an einem kleinen Flirt hat. “Laß dir eine andere Taktik einfallen, vielleicht kannst du mich erweichen, dir mehr zu zahlen.”

Sie betraten die Geschäftsräume. Ein Topsider kam ihnen entgegen, um sie zu begrüßen.

Schlagartig änderte sich das Verhalten der jungen Frau: Sie wurde geschäftsmäßig nüchtern. Nun prasselte eine Serie von wirtschaftlichen Daten auf George Freeder und den Topsider hernieder, so daß diese kaum in der Lage waren, sie in so kurzer Zeit zu erfassen und zu verarbeiten.

Als Freeder eine Frage stellte, unterbrach sie ihn kurzerhand.

“Ich will wissen, was hinter dem Gerücht von der Konferenz steckt”, sagte sie kühl und distanziert. “Und das so schnell wie möglich! In spätestens zwei Stunden will ich Klarheit haben.”

“Wie soll ich das herausfinden?” Er schüttelte unsicher den Kopf. “Ich kenne niemanden, der mir schlüssig Auskunft geben könnte.”

“Laß dir was einfallen”, wies sie seinen Versuch ab, sich aus der ihm zugeteilten Arbeit zu befreien. “Jetzt hast du Gelegenheit, mir zu zeigen, was du draufhast. Wenn du mir die nötigen Informationen beschaffst, reden wir noch heute über eine Gehaltserhöhung.”

Sie eilte davon, so daß er keine weiteren Fragen mehr stellen konnte.

“Hätte ich bloß den Mund gehalten und ihr nicht von diesem Gerücht um die Konferenz erzählt!” klagte er.

Der Topsider stieß eine Reihe von meckernden Lauten aus.

“Das geschieht dir recht!” Er machte keinen Hehl aus seiner Schadenfreude. “Warum mußt du dich auch immer in den Vordergrund drängen!”

Selma kehrte überraschend noch einmal zurück. Sie war blaß und schien beunruhigt zu sein.

“Ich habe gerade in den Nachrichten gehört, daß die Tolkander seit Beginn ihres Vorstoßes in die Milchstraße mehr als 130 Welten erobert haben. Kaum zu glauben, daß sie das innerhalb von nur zwei oder drei Tagen geschafft haben”, sagte sie. “Deshalb möchte ich wissen, ob es Nachrichten von Chrechon gibt. Haben die Invasoren dort schon zugeschlagen?”

“Ich kümmere mich darum”, versprach George Freeder.

\*

Ammal vergaß das Gespräch mit Atlan sehr schnell. Für ihn war es ein unwichtiges Ereignis, das man nicht im Gedächtnis zu speichern brauchte. Als einzige Erinnerung an die Unterredung blieb die tiefe Befriedigung, daß er den verhaßten Arkoniden hatte abblitzen lassen und ihn auf diese Weise gedemütigt hatte.

Doch die Freude hielt nicht lange an. Schon bald traf ein, wovor der Unsterbliche gewarnt hatte.

Ammal arbeitete in seinem Büro an Plänen, den Planeten Chrechon zu einem wichtigen Handelsstützpunkt auszubauen. Ausschlaggebend für sein Vorhaben war die Tatsache, daß es auf dieser Welt Gewürze gab, die vor allem von den Blues hoch geschätzt wurden. Auf diese Spezialitäten traf die Redewendung zu, daß sie buchstäblich in Gold aufgewogen wurden.

Ammal war sicher, auf das ganz große Geschäft gestoßen zu sein. In ein paar Jahren hoffte er, einer der einflußreichsten und wohlhabendsten Männer seines Volkes überhaupt zu sein.

Doch plötzlich schrillten die Alarmglocken. Sie schreckten ihn hoch und stießen ihn mit brutaler Nüchternheit von der Wolke hinunter, auf der er geschwebt hatte.

Schlagartig erinnerte der Akone sich an das, was Atlan ihm gesagt hatte.

War die Warnung des Arkoniden doch mehr als Wichtigtuerei gewesen?

Er sprang auf und eilte aus seinem Büro in den Vorraum, wo seinem Sekretariat eine Reihe von Monitoren zur Verfügung standen. Vier Männer arbeiteten in dem Raum. Es waren ausnahmslos Akonen, da Ammal niemandem aus einem anderen Volk vertraute.

“Wir werden angegriffen!” schrie Penog Graj, ein sensibler und häufig unbeherrschter Mann.

“Es sind Igelraumer, die sich uns nähern”, fügte Kannas Al hinzu. Sein Gesicht war dunkelrot vor Erregung. Vorwurfsvoll blickte er Ammal an. “Die Warnung des Arkoniden war berechtigt. Sie war kein Hirngespinnst.”

Der Herrscher war schockiert. Mit diesen Worten gab sein Angestellter zu, daß er das Gespräch zwischen Atlan und ihm auf seinem Monitor im Sekretariat verfolgt hatte.

“Du hast einen schweren Vertrauensbruch begangen”, warf er ihm zornig vor. “Du wirst das Büro auf der Stelle verlassen.”

“Das ist doch jetzt völlig unwichtig”, wehrte sich Kannas Al. “Wir werden angegriffen, und wir können uns nicht dagegen wehren.”

“Ich will kein Wort mehr hören”, brüllte Ammal und zeigte mit ausgestrecktem Arm auf die Tür. “Raus jetzt!”

Sein Angestellter schüttelte fassungslos den Kopf. Dann packte er einige persönliche Dinge zusammen, die auf dem Schreibtisch lagen.

“Du hast überhaupt nichts begriffen”, warf er Ammal vor. “In spätestens einer Stunde sind wir Opfer des TangleScans, und dann spielt es keine Rolle mehr, ob ich dein Gespräch mit Atlan gehört habe oder nicht.”

“Und wozu packst du deine Sachen zusammen?” höhnte der Herrscher. “Warum verschwindest du nicht einfach?”

Kannas Al blickte ihn bestürzt an. Dann ging ihm ebenso wie den anderen auf, daß sie sich in ihrer Angst vor dem scheinbar Unabwendbaren völlig irrational verhielten.

“Verschwinden!” Penog Graj eilte auf die Tür zu. “Das ist es, woran wir denken sollten. Wir müssen so schnell wie möglich mit einem Raumschiff starten.”

Ammal erfaßte, daß sein sensibler Angestellter als einziger den richtigen Gedanken gehabt hatte. Vergessen war die Auseinandersetzung um das Gespräch mit Atlan. Jetzt galt es schließlich nur noch, die eigene Haut zu retten.

Er rannte in ein Büro zurück. Dort brauchte er einige Minuten, um einige Dokumente zusammenzuraffen, die unverzichtbar für ihn waren, wenn er Zugang zu seinen wichtigsten Vermögenswerten auf Sphinx haben wollte.

Als er alles eingesteckt hatte, zog er eine Schublade an seinem Schreibtisch auf und legte eine Schaltung frei. Der Akone drückte einen Knopf, und ein Teil der Verkleidung der Wand hinter ihm platzte auseinander.

Der Zugang zu einem Schacht war frei.

Er sprang hinein und stürzte einige Meter weit in die Tiefe, bis er von einem Antigravfeld weich aufgefangen wurde.

Sekunden später befand er sich an Bord eines winzigen Raumgleiters, der im Boden neben dem Bürogebäude verborgen gewesen war. Über ihm öffnete sich ein Schott, und er schoß mit der Maschine in den Himmel hinauf.

Ihm war egal, was mit den anderen geschah. Er wollte sich retten, und ihm war wichtig, daß er dabei auch einen erheblichen Teil seines Geldes mitnehmen könnte.

Ammal lachte erleichtert.

Aus dem erhofften großen Geschäft wurde nun nichts, doch er war frei, und er konnte einen neuen Anfang machen wobei die Basis für den Neuaufbau nicht Null war, sondern sich auf einem sehr hohen Niveau befand.

“Tut mir leid für euch!” rief er höhnisch zu seinen Angestellten hinunter, die auf Chrechon bleiben

mußten. “Die Geschäfte gehen nur weiter, wenn der Chef in Sicherheit ist. Die Macher müssen überleben, damit Neues entstehen kann. Ihr gehört zu den Bodentruppen, den Ausführenden, die man zur Not problemlos opfern kann. So funktioniert eben die Welt—hier und überall in der Milchstraße!”

Er lachte laut auf.

Doch dann beschlich ihn ein eigenartiges Gefühl. Sein Magen schien sich umzudrehen, und in seinem Rücken begann es unangenehm zu kribbeln.

Ammal horchte erschrocken in sich hinein.

Was war los mit ihm?

Vor seinen Augen flimmerte es. Er hatte Sehstörungen, wie sie zuweilen auftraten, wenn der Blutdruck plötzlich abstürzte.

Irgend etwas stimmte nicht.

Er versuchte zu beschleunigen, doch seine Hände gehorchten ihm nicht mehr. Seine Finger glitten über die Steuerungselemente, taten aber nicht, was er wollte.

Für einen kurzen Moment klärten sich seine Sinne. Der Akone erfaßte, daß er versehentlich den Kurs geändert hatte. Nachdem es schon so ausgesehen hatte, als könnte er das Chrechon\_System vor dem Eintreffen der Igelschiffe verlassen, führte ihn der neue Kurs nun ins System zurück.

Erschrocken schrie Ammal auf.

Er flog direkt ins Verderben!

Verzweifelt versuchte er, den Kurs zu korrigieren, doch es gelang ihm nicht. Während die Schwindelgefühle stärker wurden, erfaßte er, daß er mehr und mehr unter den Einfluß des Tangle\_Scans geriet.

Er hatte sich zu früh gefreut.

Nun trat ein, wovor Atlan ihn gewarnt hatte.

#### 4.

Am 16. Februar 1289 NGZ fiel die Entscheidung, daß im Forum Raglund eine große Konferenz der wichtigen, von den Invasoren bedrohten Völker der Galaxis stattfinden sollte. Unter dem Druck der sich überstürzenden Ereignisse im Zusammenhang mit der Invasion sollten sich die Gesandten schon zwei Tage später zur Beratung darüber treffen, wie man dem Angriff der Tolkander begegnen konnte. So blieb so gut wie keine Zeit für die nötigen Vorbereitungen für die Konferenz.

Am 17. Februar stieg Selma Miller in einen der öffentlichen Gleiter, die überall als Taxis bereitstanden.

Die Agentin fühlte sich beobachtet, doch sie gab nicht auf. Der Auftrag mußte umgesetzt werden, auch wenn die Gegenseite auf sie aufmerksam geworden war.

Mehr als zwei Stunden lang hatte sie auf der Dachterrasse eines Restaurants gesessen und darauf gewartet, daß die Taxe, die unmittelbar nach ihrem Eintreffen von einem Anti in Anspruch genommen worden war, auf ihren Platz zurückkehrte. Wenn sie nur ein paar Minuten früher angekommen wäre, hätte sie die Maschine gleich nehmen können.

Sie verfluchte ihr Pech, und zugleich bereitete sie sich auf unangenehme Fragen vor, die möglicherweise auf sie zukamen.

*Weshalb hast du auf diesen bestimmten Gleiter gewartet? Du hättest viele andere nehmen können.*

*Warum mußte es ausgerechnet dieses Taxi sein?*

Sie erarbeitete einige Antworten, die sie für überzeugend hielt. Als Agentin des TLD mußte sie ständig damit rechnen, von der gegnerischen Abwehr in die Zange genommen zu werden—und das ganz besonders im Vorfeld einer so wichtigen Konferenz.

Doch glücklicherweise tauchte niemand neben ihr auf, der sich als Mitarbeiter vom ORRA auswies. Es erschien auch keiner ihrer Bekannten oder Freunde auf der Terrasse, um lästige Fragen zu stellen. Als die Maschine schließlich zurückkehrte, verlor Selma keine Zeit, sondern stieg sogleich ein, um niemanden sonst die

Gelegenheit zu geben, sie ihr vor der Nase wegzuschnappen.

Aufatmend gab sie dem Syntron das Ziel an, und das Taxi flog gen Süden.

Wiederum ließ Selma sich Zeit. Sie durchsuchte beiläufig die Kabine. Schließlich war sie sicher, daß es keine versteckte Kamera darin gab. Danach lehnte sie sich im Sessel zurück, schloß die Augen und tat so, als ob sie schlief.

Wurde sie aus der Ferne beobachtet?

Der Himmel war bewölkt, doch das spielte keine Rolle. Chief Denay verfügte nicht nur über Satelliten, sondern auch über Beobachtungsgeräte, die durch die Wolken blicken konnten.

Sie schaltete ein Unterhaltungsprogramm ein, tat jedoch, als fände sie keinen Gefallen daran und ging mehrere Sender durch, um sich schließlich für klassische terranische Musik zu entscheiden. Während sie an den Schaltungen des Gerätes hantierte, meldete sich der Bordsyntron.

“Ich könnte dir die Arbeit abnehmen”, schlug er vor.

“Bloß nicht”, seufzte sie. “Ich bin froh über jede kleine Abwechslung. Wenn es dich nicht stört, laß mich den Sender suchen, der mir gefällt.”

“Wie du willst. Es stört mich nicht.”

Das Taxi flog in einen Tunnel hinein, der zu einem subplanetaren Parkdeck führte. Endlich konnte sie nicht mehr von außen beobachtet werden.

Sie pffte einige Takte der Musik mit, obwohl sie es eigentlich als eine Art Sakrileg empfand, sich bei klassischer Musik so zu verhalten. Dann verstellte sie den Sender erneut, und dabei schoben sich ihre Finger unter das Gerät.

Geschickt fischte Selma eine versteckte Sendung für sie heraus. Sie war in einem Behälter untergebracht, der nicht größer als ein Pfennig war.

Als sie sich anschließend mit den Fingern durch das Haar fuhr, verschwand er über ihrem Nacken im Kragen ihres Hemdes. Sie war sicher, daß sie vorsichtig genug gewesen war und ihre Beobachter getäuscht hatte falls es sie denn tatsächlich gab.

Wenig später landete der Gleiter in der Tiefgarage eines Handelszentrums der Topsider. In einem Ausstellungsraum sah sie sich verschiedene Waren an, um einige Kleinigkeiten für ihr Unternehmen zu kaufen.

Lange nach Büroschluß kehrte sie in einem anderen Gleiter zur Hauptstadt Zanzovaz zurück. In ihren Arbeitsräumen öffnete sie den winzigen Behälter mit der Nachricht und schob einen Mikrochip in den Syntron ihres Armbandgerätes.

Die Nachricht kam von der höchsten Befehlsebene des Terranischen Liga\_Dienstes und beinhaltete den Auftrag, für die terranische Delegation tätig zu werden.

“Wir benötigen Hintergrundinformationen über die Abgesandten der anderen Völker—allen voran der Ga Laser—und die von ihnen verfolgten Absichten”, hieß es darin. “Wichtig wäre es, Schwachpunkte herauszufinden und die von den anderen geplante Verhandlungsstrategie zu klären.”

Der Monitor an der Wand vor ihr erhellte sich plötzlich, und sie schaltete das Armbandgerät blitzschnell aus. Siedendheiß überlief es ihren Rücken, während sie sich dessen bewußt wurde, was die Reaktion des großen Monitors bedeutete.

Sie war abgehört worden!

Soviel Mühe sie sich auch gegeben hatte, es war vergeblich gewesen. Chief Denay und sein ORRA mußten schon länger Verdacht geschöpft haben. Vielleicht hatten sie sogar von dem toten Briefkasten in dem Gleitertaxi erfahren.

Das Gesicht eines Blues erschien im dreidimensionalen Feld des Monitors.

“Guten Abend, Selma”, klang es aus den Lautsprechern. Ein Modulator senkte die ultrahelle Stimme des Wesens von der Eastside der Milchstraße soweit herab, daß sie für die Terranerin verständlich wurde. “Ich muß dich dringend sprechen. Du kannst dir sicherlich denken, weshalb.”

Sie schüttelte den Kopf.

“Das ist ein Irrtum”, erwiderte Selma und gewann ihre Beherrschung zurück. “Ich weiß nicht, was du

von mir willst. Wir haben geschäftlich nicht miteinander zu tun.”

Sie kannte den Blue nicht. Sie war sicher, daß sie ihm niemals zuvor begegnet war.

“Das ist ein Irrtum. Es geht um den Auftrag ADT 334472”, erläuterte er.

Dabei wühlte er umständlich in seinen Unterlagen, bis er die Auftragsnummer gefunden hatte und vorlesen konnte.

Sie begriff.

Er wollte sie an den Monitor fesseln, während Agenten vom ORRA heranrückten, um sie zu verhaften. Er wollte verhindern, daß sie flüchtete.

“Wir werden uns sicherlich einigen”, sagte sie rasch, “aber jetzt können wir nicht darüber reden. Ich habe einen Termin, den ich unbedingt einhalten muß.”

“Ich melde mich morgen wieder.” Überraschend beendete er das Gespräch. Selma sprang auf, um aus dem Büro zu laufen.

Ihr Herzschlag beschleunigte sich, und ihre Hände fühlten sich seltsam kalt an. Angst kroch in ihr hoch.

Chief Denay war ein gefährlicher und gnadenloser Gegner, und sie zweifelte nicht daran, daß er sie verhaften wollte.

*Wenn er reich erwischt, verschwinde ich auf Nimmerwiedersehen!* schoß es ihr durch den Kopf. *Das darf nicht geschehen. Ich muß untertauchen, bis die terranische Delegation hier ist und ich mich in ihren Schutz begeben kann.*

In den anderen Räumen hielt sich niemand mehr auf. Selma atmete auf. Sie hatte befürchtet, daß sich ihr einer ihrer Angestellten, ein Blue, ein Unither oder ein Topsider, in den Weg stellen würde.

Jedem von ihnen traute sie zu, daß er sie verriet. Es waren Nicht\_Humanoide, und somit mußte sie alle als ihre Gegner einstufen. Zumindest in diesem Fall. Sicher war sicher.

Sie nahm es ihnen nicht übel. Es war nun einmal so, daß die meisten Nicht\_Humanoiden zur Zeit Front gegen die Terraner bezogen, denen man sich unterlegen fühlte und deren Einfluß man offenbar mehr fürchtete als den Angriff der Tolkander.

Selma hastete zum Ausgang, und ein Stein fiel ihr vom Herzen. Nur noch ein einziger ihrer Angestellten hielt sich in den Büroräumen auf: George Freeder. Mit einem Blick auf die Monitore vor ihm erkannte sie, daß er einen eiligen Auftrag erledigt hatte, der besonders zeitaufwendig gewesen war.

“Irgend etwas stimmt nicht”, stellte er beunruhigt fest. “Ich fürchte, der ORRA hat ein Auge auf dich geworfen.”

“Kann ich mir nicht denken”, erwiderte sie mit einer Geste, die deutlich machen sollte, nichts sei abwegiger als eine solche Vermutung.

Obwohl sie sicher war, daß sie ihm vertrauen konnte, wollte sie auf keinen Fall zugeben, daß sie Grund hatte, die Organisation von Chief Denay zu fürchten.

“Komm!” drängte er und zerrte sie mit sich.

Zunächst widerstrebend und langsam, dann aber immer schneller und bereitwilliger eilte sie mit ihm über einen Gang, der aus dem Geschäftszentrum und zu einem Parkdeck führte.

“Schnell!” keuchte er, von der fluchtartigen Bewegung schon bald außer Atem gebracht. “Alle Welt scheint furchtbar nervös zu sein wegen der Konferenz. Könnte es sein, daß der ORRA dich verhaften will, um Störungen bei dem Treffen zu vermeiden?”

“Unsinn”, wies sie den Verdacht ab, während sie auch den letzten Widerstand aufgab. “Ich bin eine Geschäftsfrau. Mit der Konferenz habe ich nichts zu tun.”

“Vielleicht habe ich einen Fehler gemacht, als ich die Nachforschungen angestellt habe”, rief er und schlug sich dabei mit der flachen Hand vor die Stirn. “Natürlich!”

Er ließ sie nicht los und rannte, obwohl ihm die Luft hörbar knapp wurde.

“Tut mir leid, Selma”, stammelte er. “Ich bin ein Dummkopf. Ich habe Fragen gestellt, die den ORRA auf dich aufmerksam gemacht haben. Ich mache mir schwere Vorwürfe.”

“Aber jetzt hilfst du mir!”



“Das ist doch selbstverständlich.”

“Die Gehaltserhöhung ist dir sicher”, sagte sie und blickte ihn lächelnd an. “Aber nun sollten wir uns trennen. Für mich gibt es keinen Grund, vor irgend etwas zu flüchten. Sollte jemand einen Verdacht gegen mich richten, wird sich sehr schnell klären, daß er unbegründet ist.”

Sie erreichten das Ende des Ganges und passierten mehrere Türen, die eine Schleuse bildeten. Selma streifte Freeders Hand ab, während ihr immer deutlicher bewußt war, daß ‘sie niemals mit ihm zusammen hätte weglaufen dürfen.

Ihre Reaktion konnte ihr als Flucht ausgelegt werden. Eine Flucht war immer zugleich auch so etwas wie ein Schuldgeständnis.

“Ja, du hast recht”, entgegnete er und blieb in einer der Türen stehen. “Und mit der Gehaltserhöhung bin ich auch einverstanden, zumal sie ein solches Ausmaß hat.”

“Hoppla”, lachte sie und bemühte sich, ihre innere Anspannung vor ihm zu verbergen. “Ich habe versprochen, daß du eine Zulage bekommst, aber habe noch nicht festgelegt, wie hoch sie sein soll.”

“Ist auch nicht nötig!” Er blickte sie kalt und abschätzend an. “Ich weiß auch so, wie hoch der Gewinn ist, den diese Firma erzielt. Er steigt in schwindelerregende Höhen, sobald das High\_Tech\_Geschäft morgen abgeschlossen ist.”

Sie glaubte, der Boden weiche unter ihr.

“Wie bitte?”

“Du hast schon richtig verstanden, Selma.”

Allerdings, das hatte sie. George war ein Verräter. Er wollte sie an Chief Denay ausliefern, um die Firma übernehmen zu können.

Da schon in wenigen Stunden eine der wichtigsten Lieferungen für das Forum Raglund eintreffen würde, stand ein ungewöhnlich hoher Gewinn ins Haus. Der höchste Überschuß, den die Handelsniederlassung SELMI je erzielt hatte, stellte eine allzu große Verlockung für Freeder dar.

Für wenige Sekunden hatte sie die Beherrschung verloren und hatte sich ihm angeschlossen, um mit ihm zusammen wegzulaufen. Dieser Fehler wurde der Agentin nun zum Verhängnis.

Sie griff nach ihrer Waffe, doch er war schneller und hielt ihre Hand fest.

“Nicht doch”, warnte er.

Schritte näherten sich ihr vom Parkdeck her. Sie erkannte, daß er sie genau zu der Stelle geführt hatte, an der der ORRA sie haben wollte, um sie verhaften zu können. Die Terranerin blickte sich nicht um. Sie wartete darauf, von Paralysestrahlen zu Boden geworfen zu werden.

“Du bist ein mieses Stück”, zischte sie, während sie eine unangenehme Kälte im Rücken verspürte, als rutsche ihr ein Eiswürfel langsam an der Wirbelsäule herunter.

“Das sehe ich ganz anders”, widersprach er mit einem breiten Lächeln.

Die Lähmstrahlen erfaßten sie, und Selma brach hilflos zusammen.

Die Agenten des ORRA beugten sich über sie und nahmen sie mit.

\*

Parneberochacz Denayrech beugte sich gerade in dem Moment über die Agentin, als sie nach kurzem Schlaf die Augen aufschlug.

Selma Miller fuhr erschrocken zusammen, ihre Augen weiteten sich. Erschrocken blickte sie den Cheborparner an.

Chief Denay machte einen noch weitaus bedrohlicheren und gefährlicheren Eindruck auf sie als bisher. Zum erstenmal stand sie ihm in Wirklichkeit gegenüber, während sie ihn bisher nur auf dem Monitor und in Holos gesehen hatte.

Er war etwa zwei Meter groß und erinnerte mit seiner äußeren Erscheinung an einen aufrecht gehenden Ziegenbock, mit schwarzem Borstenfell, das an einigen Stellen graue Flecken aufwies. Der ziegenhafte Schädel

war mit zwei spitzen, gerade nach oben gerichteten Hörnern versehen. Oberhalb des schmalen Mundes befanden sich drei Löcher, die man für Nasenlöcher halten konnte. Doch das waren sie nicht. Selma wußte, daß sich in ihnen Greifzungen verbargen, die ausgerollt etwa 55 Zentimeter lang waren und an ihren Enden jeweils vier zarte Greiffinger aufwiesen.

Furcht beschlich sie, als sie an diese Finger dachte. Selma hätte am liebsten geschrien, als sich die Greifzungen nun aus den "Nasenlöchern" schoben und sich ihr entgegenstreckten.

Doch ihre Kehle war wie zugeschnürt. Nur ein leises Röcheln kam über ihre Lippen, während sich die Greiffinger über ihr Gesicht und ihren Hals tasteten.

Die Augen des Cheborparners waren groß und rund, sie leuchteten rot, doch sie strahlten keine Wärme aus. Selma hatte das Gefühl, daß sie aus Eis bestanden, ebenso wie das Wesen dieses Mannes, der den ORRA leitete.

Selma Miller wußte, daß Cheborparner bereits im zehnten und elften Jahrhundert alter Zeitrechnung auf Terra aufgetaucht waren und damals wegen ihres Aussehens als "Teufel" Angst und Schrecken unter der Bevölkerung verbreitet hatten. Sie hatten sich zurückgezogen, und danach war über Jahrtausende hinweg nichts mehr von ihnen zu sehen und zu hören gewesen. Erst im Jahre 3441 alter Zeit griffen sie wieder in das galaktische Geschehen ein. Nun waren die Menschen der Erde so weit gereift, daß sie das Äußere dieser Wesen nicht mehr so erschreckte.

Doch Selma Miller hatte das Gefühl, ins Mittelalter der Erde zurückgeschleudert worden zu sein. Ihr schien, als beuge sich ein Teufel über sie, der wie mit einem Skalpell aus Eis bis in ihr Innesties vordrang. Erlöste Angst und Abscheu bei ihr aus, zumal sie wußte, daß Chief Denay ein rücksichtsloser und machtbesessener Charakter war, der buchstäblich vor nichts haltmachte, wenn es darum ging, die Interessen von Raglund zu verfolgen.

Wußte er, daß sie eine Agentin des Terranischen Liga\_Dienstes war? Hatte eischlüssige Beweise?

Oder war der Gewaltakt gegen sie nur aufgrund von Vermutungen ausgelöst worden, die George Freeder ausgesprochen hatte? Schoß er ins Blinde, weil er hoffte, daß sie sich unter dem Druck der Ereignisse selbst verraten würde?

"Wir wollen uns nicht lange mit unnötigen Vorreden aufhalten!" Endlich richtete er sich auf. Die drei Zungen zogen sich in die > Nasenlöcher" zurück, um sich darin einzurollen.

Selma fühlte sich von dem unangenehmsten Druck befreit.

"Das ist mir nur recht", meinte sie und setzte sich aufrecht hin.'

Da der Cheborparner keinen Einspruch erhob, stand sie auf und klopfte sich den Staub aus den Kleidern. Sie befand sich in einem großen Raum. Durch ein wandhohes Fenster flutete helles Sonnenlicht herein. Selma konnte sehen, daß vor dem Fenster einige mannshohe, fleischfressende Pflanzen wuchsen, deren rote und gelbe Blüten so kräftig leuchteten, daß es ihren Augen fast schon weh tat.

Der Raum hätte Vertrauen einflößen können, wenn da nicht einige häßliche Blutflecke an der Wand gewesen wären, die augenblicklich Gedankenassoziationen an Foltern und Qualen aufkommen ließen.

"Ich hätte gern gewußt, warum ich überfallen worden bin und mit wem ich es zu tun habe." Sie war nun wieder die kühl berechnende und beherrschte Spezialistin, zu der sie ausgebildet worden war und als die sie sich über eine lange Zeit hinweg gehalten hatte. "Bist du Chief Denay?"

Er reagierte nicht, ließ sie aber keine Sekunde lang aus den Augen.

"Wenn du es bist, begreife ich noch weniger", fuhr sie fort. "Wieso wird einer terranischen Geschäftsfrau eine solche Ehre zuteil? Man sagt, daß du eine sehr hohe Funktion innerhalb des Forums Raglund ausübst. Das mag stimmen oder nicht. Es geht mich nichts an. Mich interessiert nur, weshalb du mich hast überfallen lassen."

Es traf sie völlig unvorbereitet wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Irgend etwas fuhr auf sie herab und in sie hinein, und es war so schmerzhaft, daß sie gellend aufschrie und es sie zudem von den Beinen riß. .

Selma Miller verlor das Bewußtsein.

Als sie wieder zu sich kam, stand der Cheborparner über ihr und blickte auf sie herab.

“Fangen wir von vorne an”, schlug er vor. “So redet man nicht mit mir. Außerdem hatte ich vorgeschlagen, daß wir uns nicht lange mit Vorreden aufhalten. Also, kommen wir zur Sache. Als Spezialistin des Terranischen LigaDienstes bist du über die wahren Ziele der Liga Freier Terraner informiert. Du weißt, daß Terra die Invasion der Tolkander nutzen will, um seine Macht auszuweiten.”

Selma fing sich erstaunlich schnell, rollte sich zur Seite und stand auf. Als sie ihm danach gegenüberstand, konnte er ihr nicht ansehen, daß sie innerlich zitterte.

“Wenn du mich unbedingt foltern willst, dann tu es noch einmal mit dieser Elektropeitsche oder was das war, was mich umgeworfen hat”, bat sie, “aber bitte nicht mit einem derartigen, verbalen Unsinn.”

Der Cheborparner zeigte sich nicht beeindruckt. Forschend blickte er sie an.

“Ich habe nichts mit Politik zu tun”, betonte sie, “und ich weiß nicht, welche Ziele die LFT verfolgt. Ich habe allerdings auf meinen Geschäftsreisen erfahren, daß die Tolkander eine Sauerstoffwelt nach der anderen übernehmen und dabei mit einem atemberaubenden Tempo vorgehen.”

“Weiter”, forderte er sie auf.

“Es heißt, daß die Tolkander seit Beginn des neuen Angriffs bereits über hundert Welten erobert haben.”

“Es sind über zweihundert”, korrigierte er sie.

Selma schüttelte den Kopf. Wenn diese Information richtig war, konnte sie die Haltung des heimlichen Herrschers des Planeten Raglund noch weniger verstehen als zuvor.

“Wenn das tatsächlich so ist, dann solltest du nicht diejenigen foltern, die seit Jahren erfolgreich auf diesem Planeten arbeiten und mit ihren Leistungen für Wohlstand und Erfolg auch bei vielen anderen gesorgt haben, sondern du solltest dir ganz schnell einfallen lassen, womit du die Tolkander abwehren kannst.”

In seinen Augenwinkeln bemerkte sie ein winziges Zucken. Sie erfaßte, daß sie zu weit gegangen war. So durfte man nicht mit Chief Denay reden, mit dem vielleicht mächtigsten Mann von Raglund.

Bevor sie sich korrigieren konnte, traf sie ein zweiter Blitz. Auch dieser warf sie zu Boden.

Doch dieses Mal war alles noch viel schlimmer als zuvor. Der Schmerz war umfassend und schien jede Zelle ihres Körpers zu erreichen, und der Abgrund, in den sie stürzte, schien bodenlos zu sein. Irgendwo tief unter sich erkannte sie ein Licht, dem sie sich schnell näherte.

*Er bringt mich um!* war Selmas letzter Gedanke, bevor sie sich in Nichts aufzulösen schien.

## 5.

Am Morgen des 18. Februar 1289 NGZ, dem Tag, an dem die große Konferenz beginnen sollte, traf als erstes die Delegation der Gataser\_Blues ein. Sie kam mit dem Quattro\_Diskus RAGLUND, dem offiziellen Flaggschiff des Forums Raglund, und landete auf dem Raumhafen.

Bei dem Diskusraumer, der mit Tayloz Üpkek als offiziellem Vertreter der Gataser an Bord auf dem Raumhafen der Hauptstadt landete, handelte es sich um einen neuen Schiffstyp. Der Quad\_Diskusraumer bestand aus vier Diskusraumern, von denen jeder autark agieren konnte und einen eigenen Metagrav\_Antrieb besaß. Sie nannten sich RAGLUND EINS bis VIER.

RAGLUND EINS und ZWEI waren als zwei flache Scheiben übereinander angebracht, wobei ZWEI deutlich kleiner war als EINS. DREI und VIER standen dagegen senkrecht wie große Heckflügel dagegen.

Der Oberkommandierende über alle vier Module der RAGLUND war Tayloz Üpkek, der bei manchen Einsätzen auch schon den Diskusraumer AZTAKT benutzt hatte. Für ihn forderte der Anti Tetre Kaäta, Kommandant des linken Heck\_Vertikal\_Moduls, unmittelbar nach der Landung eine Ehreneskorte an, wobei er deutlich machte, daß der Blue von mehreren Beratern begleitet werden würde, die eine Art inneren Ring um ihn bilden sollten, während die Eskorte den äußeren Ring stellen sollte.

Chief Denay stimmte zu, ohne auch nur den Versuch einer Verhandlung zu machen. Die Art seiner Antwort ließ erkennen, daß er es als selbstverständlich empfand, den Gast mit höchsten Ehren zu empfangen.

Minuten später setzten die Raumschiffe einiger anderer wichtiger Völker auf, sofern es sich dabei um

kleinere Einheiten handelte. Die größeren Raumschiffe blieben im Orbit des Planeten, und die Delegationen kamen mit Landungsfähren.

Als Repräsentantin der Akonen trat Esa Reekol, die Kommandantin des Hauptteils der RAGLUND, in Erscheinung, während Tetre Kaäta eine Delegation seines Volkes anführen wollte. Damit überraschte der Kommandant der RAGLUND Chief Denay als Organisatoren der Konferenz, der offenbar mit eigens in Raumschiffen anreisenden Repräsentanten der Antis, Akonen und Unither gerechnet hatte. Denn nicht nur sie identifizierten sich als diplomatische Vertreter ihres Volkes, sondern auch der Unither Prexner, Kommandant des vierten Moduls der RAGLUND.

Damit erschienen mit der RAGLUND gleich Gesandte von vier verschiedenen Völkern. Unter den gegebenen Umständen und angesichts der Zeitnot bot sich an, daß sie diese Rolle übernahmen, damit nicht andere unter hohem Zeit\_ und Kostenaufwand anreisen mußten.

Danach kamen die Diplomaten kleinerer Raglund\_Völker wie Topsider oder Cheborparner an. Linguiden und einige andere Völker waren nicht vertreten, weil sie als zu klein und zu unbedeutend angesehen wurden oder weil ihre Welten bereits in die Hände der Tolkander gefallen waren.

Die PAPERMOON erschien mit einem Konvoi aus zwanzig Raumschiffen. Von Bord gingen Cistolo Khan, die Erste Terranerin Paola Daschmagan und die TLD\_Chefin Gia de Moleon.

Knapp eine Stunde später traf die GILGAMESCH mit Atlan und Homer G. Adams an Bord ein.

Dankbar registrierte die Organisation der Konferenz, daß alle Delegierten auf zusätzliche Quartiere verzichteten und sich bereit erklärten, sich an Bord ihrer Raumschiffe unterzubringen.

Atlan verließ die GILGAMESCH, und wechselte an Bord der PAPERMOON über, wo er sich erst mit Paola Daschmagan und danach mit der TLD\_Chefin Gia de Moleon zu einer Vorbesprechung traf.

Gia de Moleon zeigte sich besorgt.

“Wir hatten eine zuverlässige und sehr erfolgreiche Agentin auf Raglund”, eröffnete sie dem Arkoniden. “Selma Miller hat uns stets mit wichtigen Informationen versorgt. Ausgerechnet jetzt scheint Chief Denay sie kassiert zu haben.”

“Vielleicht nur eine Vorsichtsmaßnahme von ihm”, vermutete der Arkonide.

“Bestimmt nicht. Wenn Chief Denay zuschlägt, dann herrscht anschließend das Schweigen des Todes. Wir müssen unbedingt etwas unternehmen, und wir müssen schnell handeln.”

“Unser Ziel ist, zu einer intergalaktischen Zusammenarbeit zu kommen, so daß wir den Tolkandern wirksam begegnen können”, versetzte der Arkonide. “Wir dürfen uns jetzt nicht ablenken lassen, selbst wenn wir dadurch schmerzhaftes Opfer in Kauf nehmen müssen.”

Damit gab sich Gia de Moleon nicht zufrieden.

“Der Terranische Liga\_Dienst arbeitet unter anderem deshalb so erfolgreich, weil alle wissen, daß sie sich aufeinander verlassen können”, erläuterte sie. “Auch Selma Miller verläßt sich darauf, daß wir alles tun werden, um ihr zu helfen. Sie weiß, daß wir hierherkommen, um im Forum Raglund zu verhandeln, und sie ist nicht die einzige, die darauf vertraut, daß wir für sie kämpfen.”

“Es gibt noch mehr Spezialisten deiner Organisation auf diesem schönen Planeten?”

“Nur noch einen”, erwiderte sie. “Selma kennt ihn nicht. Er ist derjenige, über den wir unsere Befehle und Aufträge an sie weitergegeben haben und der die toten Briefkästen überwacht hat. Vielleicht weiß er etwas.”

“Aber du willst dich nicht an ihn wenden, weil du fürchtest, daß er dadurch in Gefahr geraten könnte.” Sie blickte ihn beschwörend an.

“Wir müssen davon ausgehen, daß Chief Denay Aktivitäten von meiner Seite erwartet. Ich bin sicher, daß er über mich informiert ist. Dieser Cheborparner ist in meinen Augen ein Genie. Er ist rücksichtslos, verschlagen und grausam, aber er ist ungemein fähig. Er ist einer der ganz wenigen Gegner in der Galaxis, vor denen ich wirklich Respekt habe.”

“Was erwartest du von mir?”

“Hilfe.”

“Ich verstehe. Du willst ein Ablenkungsmanöver einleiten, um eine falsche Spur zu legen. Während Chief Denay sich damit befaßt, soll einer meiner Leute im Untergrund nach Selma Miller suchen.”

“Nur so hat er eine Chance.” Gia de Moleon wühlte in den Papieren, die vor ihr lagen. “Hier ist eine KodeKarte, mit deren Hilfe du den zweiten unserer Spezialisten finden kannst.”

Sie reichte ihm die Karte. Atlan nahm sie und drehte sie nachdenklich in den Händen. Ein verwegener Plan reifte in ihm, und er entschloß sich, Selma Miller zu suchen.

“Wie heißt der Spezialist?” fragte er.

“George Freeder”, antwortete sie. “An ihn solltest du dich wenden. Möglicherweise kann er uns verraten, wo Selma ist. Ein zuverlässiger Mann. Wir haben ihn einige Male getestet. Er ist unbestechlich und hat offenbar keine Schwächen. Jedenfalls haben wir keine Schwächen bei ihm entdeckt.”

“Ich werde jemanden von der GILGAMESCH aussuchen und auf diesen Mann ansetzen”, versprach der Arkonide.

“Wen?”

“Das erfährst du erst, wenn Selma frei ist.” Der Arkonide lächelte. “Es ist besser so.”

Nachrichten aus dem von den Tolkandern bedrohten Gebiet trafen ein. Mittlerweile hatten die Invasoren 230 Sauerstoffwelten erobert, darunter allein 180 Planeten, die von Humanoiden besiedelt waren und im weiteren Sinn zur Liga Freier Terraner gehörten.

Atlan verabschiedete sich und kehrte kurz zur GILGAMESCH zurück, um mit Simone Ray, einer jungen, attraktiven Frau, zu reden, die als Ernährungswissenschaftlerin an Bord arbeitete. Sie hatte sich in der Vergangenheit als besonders geschickt bei kriminalistischen Ermittlungen auf Welten erwiesen, die von NichtHumanoiden bestimmt waren. Von ihr wußte der Arkonide, daß sie mehrere Jahre auf Raglund gelebt hatte und noch gute Verbindungen zu verschiedenen Persönlichkeiten hatte.

Er erteilte ihr den Auftrag, Selma Miller zu finden und zu befreien.

Danach machte sich der Arkonide mit einem Gleiter auf den Weg zum Konferenzzentrum, wo mittlerweile ein heftiger Streit unter den Organisationsreferenten der verschiedenen Völker über die Sitzordnung ausgebrochen war. Jeder pochte darauf, daß die von ihm vertretene Delegation Plätze zugewiesen bekam, die ihrer Bedeutung entsprach.

Der Cheborparner, der sonst aus dem Hintergrund heraus die Fäden zog und im verborgenen blieb, trat an die Öffentlichkeit und begrüßte die Delegationen mit einer kurzen Rede.

Dabei wies Chief Denay auf die atemberaubende Geschwindigkeit hin, mit der die Tolkander ein Sonnensystem nach dem anderen eroberten, ohne irgendwo auf ernsthaften Widerstand zu stoßen.

“Und so wird es weitergehen, wenn wir nichts unternehmen und wenn wir unsere Kräfte nicht bündeln, um gemeinsam an einem Strang zu ziehen”, rief er den Abgesandten zu. “Wir müssen schnell zu einer Lösung der Probleme kommen, oder es gehen noch mehr Welten verloren.”

Der Cheborparner schlug nun vor, die Sitzordnung für die verschiedenen Delegationen auszulösen.

“Nicht das politische, wirtschaftliche, kulturelle oder moralische Gewicht eines Volkes soll darüber entscheiden, wo ihre Vertreter Platz nehmen, sondern der Zufall. Wichtig ist allein, daß wir möglichst bald mit unserer Beratung beginnen können.”

Dieser Empfehlung schlossen sich ausnahmslos alle an. Es dauerte nur noch wenige Minuten, bis die Sitzordnung festgelegt worden war.

Sichtlich erleichtert übergab der Cheborparner das Wort an Tayloz Üpkek. Der Gataser bemühte sich von Anfang an, eine gute Atmosphäre zu schaffen, die Voraussetzung für erfolgversprechende Verhandlungen war. Er machte deutlich, daß er der Sprecher des mächtigsten und einflußreichsten Blues\_Volkes war und daß ihn das Forum Raglund mit allen Vollmachten für die Verhandlungen ausgestattet hatte.

Üpkek sah sich als die zentrale Persönlichkeit der Konferenz an!

Bei der Versammlung im Humanidrom hatte er energisch gefordert, daß die Liga Freier Terraner vor allem das Volk der Gataser schützte und sich notfalls von allen anderen Völkern abwandte, um sich ganz auf diese Aufgabe konzentrieren zu können. Seine Worte hatten den wütenden und berechtigten Protest der anderen



Delegierten hervorgerufen.

Dieses Mal war der Gataser diplomatischer.

Er forderte, daß alle Völker, zusammenrückten und eine gemeinsame Front gegen die Tolkander bildeten, ohne daß irgend jemand dabei bevorzugt werden sollte.

In seiner Rede machte er ebenfalls deutlich, daß zur gleichen Zeit Zehntausende von Igelschiffen über die Milchstraße herfielen, um einen Planeten nach dem anderen zu erobern.

“Während ich hier spreche”, rief er den Delegierten zu, “geraten Millionen, vielleicht gar Milliarden von Galaktikern unter den verhängnisvollen Einfluß des Tangle\_Scans und gehen einem urgewissen Schicksal entgegen.”

Einer seiner Mitarbeiter kam zu ihm. Es war ein alter Mann, dessen zartblaues Fell vor allem am Kopf bereits einige weiße Stellen aufwies. Er überreichte ihm eine Notiz.

“Mittlerweile sind mehr als 240 Welten in die Hände der Invasoren gefallen”, berichtete ‘der Sprecher der Gataser danach. “Deutlicher kann ich euch nicht sagen, wie sehr die Zeit drängt. Wir können uns Streitereien nicht leisten, sondern wir müssen schnell zu einer Einigung kommen.”

Er erntete uneingeschränkten Beifall. Eigentlich waren sich alle Delegierten darin einig, daß man an einem Strang ziehen mußte, um gegen die Tolkander etwas zu erreichen.

Doch schon der nächste Redner zeigte auf, daß es noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden galt. Es war ein Topsider.

“Nach meinen Informationen sind in der Tat über 240 Welten in die Hände der Invasoren gefallen”, rief er den Abgesandten der verschiedenen galaktischen Völker zu. “Allerdings sind darunter allein 202 Planeten, die von Humanoiden besiedelt wurden und dem Bereich der Liga Freier Terraner zuzuordnen sind.”

Angespanntes Schweigen herrschte nach diesen Worten. Der Topsider ließ allen Gelegenheit, über seine Aussage nachzudenken. Er fuhr erst fort, als es allmählich unruhig im Plenum wurde.

“Wenn also ein so hoher Anteil von Welten zur LFT gehört, warum sollten wir anderen Völker dann finanzielle und materielle Mittel in gleicher Höhe wie die LFT zur Verfügung stellen?”

Stürmischer Beifall belohnte seine Worte.

“Nahezu 85 Prozent der verlorenen Welten empfinden sich als LFT\_Welten”, fuhr er energisch fort. “Die übrigen 15 Prozent verteilen sich auf Welten anderer Völker. Einige galaktische Völker sind bisher überhaupt nicht von der Gefahr betroffen. Weshalb sollten sie zur Kasse gebeten werden? Ich fordere, daß die LFT 85 Prozent aller anfallenden Aufwendungen bezahlt.”

Der demagogische Angriff auf die Delegation der Liga Freier Terraner war ein voller Erfolg. Daß er gerade von einem Topsider kam, die sich bisher nicht gerade als geschickte Redner und Populisten ausgezeichnet hatten, erstaunte, machte die Worte so jedoch um so wirkungsvoller.

“Die Terraner sind es, die am meisten zu verlieren haben”, stellte er fest. “Sie sind das reichste Volk in der Galaxis. Sie sollen also den höchsten Beitrag leisten.”

Minutenlanges Beifall folgte. Er hielt auch noch an, nachdem der Topsider die Rednerbühne verlassen hatte.

Mühsam bahnte sich Paola Daschmagan den Weg zum Rednerpult, doch sie kam nicht sofort zu Wort. Sie mußte warten, bis der Beifall endlich verebbte.

“Der edle Topsider Xconic hat eine ebenso kluge wie überzeugende Rede gehalten und ist mir dabei zuvorgekommen”, begann sie. “Selbstverständlich trägt die LFT den höchsten Anteil der Kosten, und sie stellt auch entsprechend viel Material.”

Der Applaus der Versammlung fiel deutlich geringer aus als bei dem Topsider, doch das überraschte Paola nicht. Ihr war klar, daß der Beifall der Delegierten zu einem wesentlichen Teil von Schadenfreude bestimmt gewesen war.

Die meisten Völker der Galaxis blickten voller Neid auf das reiche und mächtige Terra. Man gönnte der LFT durchaus einen kräftigen Aderlaß, glaubte man doch, daß sie danach immer noch reich genug war.

“Ich kenne die Galaktiker”, sagte Paola Daschmagan, als sie im Anschluß an die erste Beratungsrunde

mit ihren Begleitern allein in einem kleinen Raum des Konferenzentrums war. "Ich hätte ihnen eine Freude gemacht, wenn ich mich ein wenig gesträubt hätte. Schadenfreude und das Gefühl, uns eins ausgewischt zu haben, wären danach noch stärker gewesen. Wir haben aber keine Zeit für solche Mätzchen. Jede Minute zählt."

Sie hatte in aller Deutlichkeit gesagt, daß es der Liga Freier Terraner nicht auf finanzielle und materielle Aufwendungen ankam, sondern darauf, daß die Galaktiker gegen einen gemeinsamen Feind zusammenhielten.

\*

"Ich möchte Selma Miller sprechen", sagte Simone Ray, als sie den Vorraum der Handelsniederlassung SELMI betrat.

Vom Monitor herab blickte sie ein Unither an.

"Sie ist nicht da", behauptete er.

"Ich bin eine enge, persönliche Freundin von ihr", schwindelte die junge Frau.

Sie hatte tiefschwarzes Haar und grasgrüne Augen, die von innen heraus zu leuchten schienen und in einem reizvollen Kontrast zu ihrer samtbraunen Haut standen.

"Selma weiß, daß ich komme, und sie erwartet mich. Also, wo ist sie?" fragte sie.

Der Unither wurde unsicher.

"Ich kann darüber keine Auskunft geben", eröffnete er ihr, "aber sicherlich weiß George Freeder mehr. Er ist ein Terraner, und er ist unser Geschäftsführer."

Eine Tür öffnete sich, und sie schritt über einen langen Gang zu einem Büro. Grüne Punkte leuchteten nacheinander auf dem Boden auf und zeigten ihr die Richtung an, der sie folgen sollte.

Die Punkte führten sie zu einem großen Büro, in dem ein noch junger Terraner arbeitete. Er war mittelgroß und hatte ein schmales Gesicht mit einem markant geformten Kinn. Seine Haare, die er sehr kurz trug, waren kraus und ungemein dicht. Erstaunt blickte er sie an.

"Was führt die Schönheit in die Abgründe meiner Arbeitsstätte?" fragte er und erhob sich, um ihr entgegenzugehen. "Nur selten fällt ein so angenehmer Lichtstrahl in meine von Gewinn und Verlust getrübbte Welt."

Er konnte sie mit dieser Redeweise, die er für poetisch halten mochte, nicht ablenken.

Simone stellte sich nüchtern vor und fragte erneut nach Selma Miller. Er behauptete, nicht über ihren Aufenthaltsort informiert zu sein.

"Das kann nicht sein", entgegnete sie. "Selma und ich waren für heute verabredet. Erst vor wenigen Tagen habe ich mit ihr gesprochen. Solange ich "sie kenne, waren ihr solche Termine: heilig. Es muß etwas passiert sein."

"Sie ist auch für mich überraschend verreist, sagte er, aber ein leichtes Flackern in seinen Augen verriet, daß er unsicher wurde. "Und sie hat keinerlei Nachrichten hinterlassen."

"Das entspricht nicht ihrem Wesen", setzte sie den Terraner weiter unter Druck.

Seit etwas mehr als einer Stunde hatte sie Informationen über die Handelsniederlassung.. SELMI in der Hand, die einen bestimmten Verdacht in ihr hatten aufkommen lassen. Atlan hatte George Freeder als Spezialisten des TLD identifiziert, so daß sie eigentlich einen Verbündeten in ihm hätte sehen müssen. Doch das tat sie nicht.

Simone Ray argwöhnte, daß er zum Verräter geworden war und mit dem Verschwinden von Selma Miller zu tun hatte.

"Das kann ich nicht beurteilen", wich er aus.

"Ist Selma verhaftet worden?"

Erschrocken blickte er sie an.

"Wie kommst du darauf? Das müßte ich doch wissen." Seine Unsicherheit wuchs.

"Jedenfalls rechnest du nicht damit, daß sie zurückkehrt."

Er kehrte zu seinem Sessel hinter dem Schreibtisch zurück und setzte sich, ohne ihr einen Platz

anzubieten.

“Ich habe zu tun”, versetzte er schroff und ablehnend. “Du weißt ja, wo der Ausgang ist. Sobald Selma sich meldet, werde ich ihr einen Gruß ausrichten. Wie war doch dein Name?”

Simone Ray setzte sich ihm gegenüber in einen Sessel. Aufreizend langsam schlug sie ihre langen Beine übereinander.

Nun holte sie zum vernichtenden Schlag aus.

“Bevor ich hierherkam, habe ich die öffentlich zugänglichen Informationssysteme genutzt”, berichtete sie. “Es ist erstaunlich, wie vielfältig das Angebot ist. Unter anderem bekommt man auch Zugang zum Handelsregister, indem alle wichtigen Daten der auf Raglund vertretenen Nicht\_Blue\_Unternehmen verzeichnet sind. In ihm werden vor allem die Verantwortlichen im Geschäftsleben festgehalten.”

Er wurde um eine Nuance bleicher, seine Lippen wurden schmal. Mit ihrer Bemerkung hatte sie, einen Volltreffer erzielt. Er wußte, daß er einen schwerwiegenden Fehler gemacht hatte, der ihm nun zum Verhängnis werden konnte.

“Interessiert mich absolut nicht”, log er.

Sie glaubte, ihm ansehen zu können, wie er verzweifelt überlegte, in welcher Weise er seinen Kopf aus der Schlinge ziehen konnte. Doch sie gab ihm keine Chance. Gnadenlos setzte sie nach und offenbarte ihm, was sie herausgefunden hatte.

“Im Handelsregister ist verzeichnet, daß du ab sofort alleiniger Inhaber der Firma SELMI bist. In den Wirtschaftsnachrichten wird zudem gemeldet, daß heute das wohl größte Geschäft abgewickelt wird, an dem SELMI jemals beteiligt war. Mit anderen Worten, SELMI erzielt einen ungewöhnlich hohen Gewinn. Seltsam, daß nirgendwo registriert ist, warum Selma ihre Firma an dich übereignet hat. Ich kenne sie als eine Wirtschaftsmanagerin von hohen Graden, und ich bin sehr gespannt, wie sie mir diese Ereignisse erklären wird.”

Sie ließ ihn nicht aus den Augen und erfaßte, daß sie ihr Ziel erreicht hatte. George Freeder wußte, daß sein Traum vom großen und schnellen Reichtum geplatzt war und der Terranische Liga\_Dienst sein falsches Spiel erkannt hatte. Ob er in ihr eine TLD\_Spezialistin sah oder nicht, spielte keine Rolle mehr.

Simone Ray stand auf und ging ohne ein weiteres Wort hinaus.

Ihr Einsatz war kurz, aber wirkungsvoll gewesen.

Jetzt gab es nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder verschwand George Freeder auch, oder Selma tauchte wieder auf.

## 6.

Schon als Atlan den Konferenzsaal betrat, spürte er, daß etwas in der Luft lag. Es herrschte eine eigentümliche Stimmung. Jeder schien bemüht zu sein, die Stimme zu dämpfen. Alle schienen auf irgend etwas zu warten.

Er wechselte einen kurzen Blick mit Simone Ray, die sich in der Nähe der LFT\_Delegation aufhielt. Sie drehte den Kopf ein wenig zur Seite und machte ihn damit auf Chief Denay aufmerksam, der bei Tayloz Üpkek stand und mit dem Gataser redete.

Paola Daschmagan kam zu dem Arkoniden.

“Wir nähern Uns der Zahl 300”, teilte sie ihm mit. “Es wird nicht mehr lange dauern, und die Tolkander haben 300 Planeten in ihre Hand gebracht. Jetzt sind es bereits mehr als 280, und die Invasoren dringen immer weiter vor. Sie sind wie eine Sturmflut, gegen die es keine Deiche gibt.”

“Vielleicht können wir sie bald errichten. Ich habe das Gefühl, daß wir vor einer wichtigen Entscheidung stehen”, entgegnete Atlan.

Sie nickte.

“Da bist du nicht der einzige, der es so empfindet”, sagte sie. “Chief Denay hat etwas vor. Davon bin ich

überzeugt.”

Atlan ging zu seinem Platz, während die Erste Terranerin sich an die Versammlung wandte, um ihr mitzuteilen, wie weit die Invasoren mittlerweile vorgedrungen waren. Sie appellierte an die Delegierten, nicht noch mehr Zeit verstreichen zu lassen, sondern sofort zu handeln.

“Mit jeder Minute, die wir verschwenden, werden irgendwo im Invasionsbereich intelligente, fühlende Wesen unserer Völker vom Tangle\_Scan neutralisiert”, rief sie beschwörend. “Und niemand weiß, ob sie sich jemals wieder davon erholen werden, falls es überhaupt gelingt, sie daraus zu befreien. Wir haben keine Zeit mehr für lange Auseinandersetzungen. Wir müssen sofort handeln.”

Atlan blickte auf, als der Ertruser Cassam Seccam erschien und sich neben ihn setzte. Er war ein Riese, neben dem sich viele andere wohl klein, schwächling, fast zwergenhaft gefühlt hätten.

“Du hast mich rufen lassen?” fragte Seccam.

“Ich gehe davon aus, daß wir uns sehr bald einigen werden”, antwortete Atlan mit gedämpfter Stimme. “Danach werden Einsatzkommandos benötigt, die gegen die Tolkander vorgehen. Ich kann die Aufgaben der Kommandos jetzt noch nicht genau umreißen, ich möchte nur, daß ich in spätestens zwanzig Stunden auf wenigstens dreißig Gruppen zurückgreifen kann, die sofort einsetzbar sind.”

“Dreißig? So viele?”

“Wahrscheinlich benötigen wir nur fünf”, erläuterte der Unsterbliche. “Die Zahl hängt davon ab, wie viele gegnerische Raumschiffe sich nach unserem Angriff in einem Zustand der Zerstörung befinden, in dem wir hoffen können, Gefangene machen zu können. Bei den Raumschiffen, die total zerstört sind, brauchen wir es gar nicht erst zu versuchen.”

“Ich verstehe”, sagte der Ertruser. “Die Raumschiffe müssen zu Wracks geschossen werden, ohne dabei völlig vernichtet zu werden.”

“Genau!”

“Du kannst dich auf mich verlassen”, sagte Cassam Seccam.

Er war ein etwa 120jähriger Mann mit einem schlohweißen Sichelkamm. Atlan kannte ihn als wagemutigen, aber äußerst verantwortungsvollen Kämpfer, der scheinbar unerschütterlich war und selbst in den\_ schwierigsten Situationen die Nerven behielt.

Während der Ertruser aufstand und den Saal verließ, trat der nächste Redner vor das Auditorium.

Es war Chief Denay. Der Cheborparner war nicht eingeplant, erhielt jedoch die Gelegenheit, sich an die Versammlung zu wenden.

Als er an das Rednerpult trat, wurde es still im Saal. Um so lauter erschien es allen, als einer aus der Delegation der Unither niesen mußte und die eingeatmete Luft explosionsartig durch seinen Rüssel hinausschleuderte.

Normalerweise löste der Lärm,\_den die Unither beim Niesen veranstalteten, Heiterkeit aus. Dieses Mal reagierte niemand. Es blieb auch still, als der Unither abermals niesen mußte.

Chief Denay wartete, ließ dabei seine Blicke durch den Saal gleiten. Er genoß es, daß sich aller Aufmerksamkeit ihm zuwandte.

“Wir haben den Ernst der Lage erkannt”, rief er den Delegierten zu, “und wir sind entschlossen, an der Seite der LFT und zusammen mit Einheiten der anderen galaktischen Völker gegen die Tolkander zu kämpfen.”

Beifall brandete auf.

“Es geht um unser aller Freiheit”, betonte der Cheborparner. “Mittlerweile haben wir von den Aussagen eines gewissen Kummerog gehört, der sich offenbar sehr gut mit den Tolkandern auskannte. Er hat vorhergesagt, daß bald alle Galaktiker tot sein werden. Und nicht nur das! Er hat behauptet, daß die Milchstraße zu einer leblosen Sternenwüste werden wird.”

Die Worte riefen Betroffenheit hervor. Die Reaktion mancher Delegierter machte deutlich, daß sie trotz aller Katastrophenmeldungen noch immer nicht geglaubt hatten, selbst vom Untergang bedroht zu sein. Es waren in erster Linie Welten der LFT, die den Tolkandern zum Opfer fielen. Jetzt aber erfaßten die meisten, daß ihre eigenen Planeten keineswegs sicher waren.

“Wir haben keine andere Wahl”, fuhr Chief Denay fort. “Wir können uns nur gemeinsam retten oder alle miteinander untergehen.”

Seine Worte hatten Gewicht. Hätte Atlan oder eine andere führende Persönlichkeit der LFT dieselben Worte gewählt, sie hätten nicht die gleiche Wirkung erzielt. Daß sich aber ein Mann wie Chief Denay für eine derart enge Zusammenarbeit aller Völker aussprach, überzeugte.

“Um vor aller Augen zu demonstrieren, daß es uns ernst ist, daß wir wirklich den Schulterschuß wollen”, deklamierte er, “haben wir uns entschlossen, der Liga Freier Terraner ein deutliches Zeichen unserer Toleranz und unseres guten Willens zu zeigen.”

Einige der Delegierten hatten miteinander geredet, um rasch ein paar Gedanken auszutauschen. Nun aber wurde es wieder still, und alle hörten dem Cheborparner zu.

“In der bekannten Tradition der LFT wurde eine gefährliche Spionin auf uns angesetzt”, behauptete der heimliche Herrscher von Raglund. “Diese Frau kannte keinen Respekt. Sie hat die Würde unserer Völker mißachtet und hat buchstäblich vor nichts haltgemacht. Wir alle haben unsere sensiblen Bereiche, unsere Lebensnischen, in denen wir unbedingt ungestört bleiben wollen. Die Agentin hat darauf keine Rücksicht genommen. Sie hat uns auf das gröbste beleidigt.”

Die atemlose Stille hielt an. Jeder wollte hören, was Chief Denay noch vorzubringen hatte.

“Angesichts der ungeheuren Gefahr, in der wir alle schweben, haben wir uns dazu entschlossen, auf alle Vorwürfe zu verzichten. Wir verschließen die Augen vor den Demütigungen, denen wir ausgesetzt waren. Wir wollen nicht die Konfrontation, wir wollen offene Zusammenarbeit. Daher lassen wir die Spezialistin der LFT frei, ohne sie für das zu bestrafen, was sie getan hat. Ihr wurde kein Haar gekrümmt! Hier ist sie.”

Eine Tür öffnete sich, und vier Blues führten Selma Miller herein. Die Frau war bleich, sah jedoch gefaßt aus, und sie war offensichtlich unverletzt.

“Danke”, sagte sie schlicht zu Chief Denay.

Er bat sie mit großer Geste, zur Delegation der Liga Freier Terraner zu gehen.

Die Delegierten erhoben sich von ihren Plätzen und spendeten begeisterten Beifall.

“Alle Achtung!” flüsterte Atlan Paola Daschmagan zu. “Das war ein geschickter Schachzug.”

“Hoffentlich erwartet er nicht, daß wir ihm dafür in aller Öffentlichkeit die Füße küssen”, versetzte die Erste Terranerin.

“Sicherlich nicht”, spottete der Arkonide.

Selma Miller kam zu ihnen, ohne sich zu äußern, und verließ den Konferenzraum in Begleitung einiger Mitarbeiter des TLD. Ihr war nicht nur anzusehen, wie erleichtert sie war, sie vermittelte zudem den Eindruck, daß sie nicht unter der Gefangenschaft gelitten hatte.

Chief Denay hob beide Arme, um auf sich aufmerksam zu machen. Erneut wurde es still in der Versammlung.

Noch war der Cheborparner nicht zu Ende.

“Mit der Übergabe der TLD\_Agentin haben wir bereits ein Zeichen unseres guten Willens gesetzt”, sagte er. “Doch dabei soll es nicht bleiben.”

Wiederum machte er eine Pause, um seine Worte wirken zu lassen. Der “Chief” inszenierte seinen Auftritt, und dabei schien er nicht zu bemerken, wie die Zeit verrann.

Atlan war nahe daran, die Geduld zu verlieren und sich einzumischen. Fast wollte er zur Eile drängen, doch er hielt sich zurück. Er spürte, daß Chief Denay etwas zu verkünden hatte, was auch für ihn wichtig war.

Der Arkonide irrte sich nicht.

“Wir haben eine weitere Überraschung für die LFT! Es ist uns gelungen, einen der fremden Invasoren in unsere Hände zu bekommen. Wir haben ihn in einen künstlichen Tiefschlaf versetzt und durch umfassende Sicherheitsvorkehrungen daran gehindert, Selbstmord zu begehen.”

Diese Nachricht schlug ein wie eine Bombe.

Viele Delegierte sprangen von ihren Plätzen auf und belohnten den Cheborparner mit erneutem Beifall.

“Wir übergeben den Gefangenen zur weiteren Verwendung an die Liga Freier Terraner”, setzte Chief



Denay seine Rede fort. "Die LFT ist bisher am stärksten durch die Tolkander bedroht worden und hat die meisten Verluste hinnehmen müssen. Die LFT wird auch in Zukunft den größten Teil der Lasten tragen, daher ist es eine selbstverständliche Dankespflicht für uns, ihnen den Gefangenen auszuhändigen. Ich hoffe, daß es ihnen gelingt, ihn zu verhören und so lange am Leben zu erhalten, bis er seine Geheimnisse preisgegeben hat."

Er bat Paola Daschmagan in einen Nebenraum. Sie folgte der Einladung, wobei sie Atlan, Gia de Moleon und einige ihrer Mitarbeiter aufforderte, sie zu begleiten.

Der Alaza lag in einem Käfig aus Formenergie und war an ein syntronisch gesteuertes Versorgungssystem angeschlossen. Auf einem Monitor zeichneten sich seine Lebensfunktionen ab. Sie machten deutlich, daß der Gefangene sich bei guter Gesundheit befand.

"Wir möchten den Alaza an Bord der GILGAMESCH bringen", sagte der Arkonide zu Chief Denay. "Ich hoffe, du hast nichts dagegen einzuwenden?"

"Natürlich nicht", antwortete der Cheborparner. "Der Gefangene gehört euch. Was ihr damit macht, ist allein eure Sache."

Der Arkonide blickte die Erste Terranerin an. Diese nickte nur.

Atlan erteilte seinen Begleitern einige Befehle. Einige Arkoniden lösten den Alaza aus dem Käfig, um ihn in die RICO zu überstellen. Mit ihnen verließ der Arkonide das Konferenzzentrum und kehrte an Bord zurück.

Er blieb in der Nähe des Gefangenen, während dieser von Spezialisten aus dem künstlichen Schlaf geweckt und gleichzeitig so abgesichert wurde, daß er seinem Leben nicht so ohne weiteres ein Ende setzen konnte. Währenddessen startete die RICO und stieg zur GILGAMESCH auf, wo der Alaza augenblicklich ins Zentralmodul zur medizinischen Station gebracht wurde.

Arne Höllwils, ein noch junger, aber ungemein fähiger Mediziner, übernahm den Gefangenen und untersuchte ihn. Er war ein hochgewachsener Mann mit schmalen, beweglichen Händen. In seinen Augen lag eine tief aus dem Innren kommende Ruhe, die auf dem Wissen von Erfahrung und Können basierte. Das blonde Haar fiel ihm weich in eine breite, kantige Stirn.

"Mach dir lieber keine falschen Hoffnungen", empfahl er Atlan, als die erste Untersuchung abgeschlossen war. "Chief Denay ist ein geschickter und trickreicher Mann. Er hätte dir den Alaza nicht übergeben, wenn er nicht genau gewußt hätte, daß er nicht mehr lange zu leben hat."

"Äußerlich ist nichts zu erkennen", sagte der Arkonide.

Er musterte den Gefangenen, der ausgestreckt auf seinem Lager ruhte und von einer ganzen Batterie von medizinischen Geräten überwacht wurde.

"Das Drama spielt sich in seinem Inneren ab", erläuterte Höllwils.

"Und was bedeutet das? Aber bitte einfach ausgedrückt, so daß ich es auch als Nichtmediziner verstehen kann."

"Wie jeder normale Organismus produziert auch seiner im Rahmen des allgemeinen Stoffwechsels toxische Stoffe. Normalerweise werden diese Gifte in einer Drüse wie etwa der Leber abgebaut oder durch die Nieren oder vergleichbare Organe ausgefiltert und ausgeschwemmt. Bei dem Alaza haben diese Organe ihre Arbeit weitgehend eingestellt."

"Also wird sein Organismus nicht mehr entgiftet?"

"Genau das ist der Fall", bestätigte der Arzt. "Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um einen willentlichen Akt. Der Alaza ist in der Lage, den *Nervus sympathicus* zu beeinflussen und auf diese Weise die unwillkürlich tätigen Organe wie Herz; Darm, Nieren, Leber und andere zu innervieren. Ich habe ihm verschiedene Sympathikolytika gegeben, also Substanzen, die seine Wirkung auf den *Nervus sympathicus* aufheben."

"So daß die Organe wieder entgiftend arbeiten?"

"Richtig. Nur leider nicht mit ihrer vollen Kapazität. Eine schleichende Vergiftung bleibt bestehen. Denn der Organismus eines Alaza stellt uns vor zu viele Rätsel, die wir so rasch nicht lösen können. Wir können also nur hoffen, daß wir uns pharmakologisch gesehen in die richtige Richtung bewegen. Wir

flankierten unsere medikamentösen Maßnahmen, indem wir mit unseren Apparaturen das Blut waschen, wobei wir hoffen, die meisten toxischen Stoffe ausfiltern zu können. Dennoch wird der Alaza nicht mehr lange leben. Er wird dir aber deutlich länger zur Verfügung stehen, als Chief Denay erwartet.”

“Du glaubst also, daß Chief Denay nur die große Geste vor dem Forum der Delegierten wollte, als er uns den Gefangenen übergab, und daß er dabei wußte, daß uns der Alaza sehr schnell unter den Händen wegsterben würde?”

“Genau das”, bestätigte der Arzt. “Die Delegierten erfahren ja nicht, wie es weitergeht mit dem Alaza. Doch ein wenig hat Chief Denay sich verschätzt. Ich denke, er hat die Effizienz unserer Sympathikolytika nicht richtig eingestuft. Du solltest die Zeit nutzen. Jede Minute zählt.”

“Danke.” Atlan nickte dem Arzt zu und ging zu dem Gefangenen, der die Augen geöffnet hatte und ihn ohne jeden Ausdruck von Gefühl anblickte.

Ein schwieriges Verhör begann. Der unsterbliche Arkonide hatte in seinem Jahrtausende währenden Leben schon zahlreiche Auseinandersetzungen dieser Art gehabt. Daher verfügte er über mehr Erfahrungen in diesem Bereich als jeder andere auf der GILGAMESCH. Er wußte\_, wie er sich dem Alaza nähern mußte.

Atlan richtete sich auf einen langen, stillen Kampf ein. Das war richtig, denn zunächst reagierte der Gefangene überhaupt nicht auf ihn. Erst allmählich taute er auf und gab einiges von sich preis.

Er hatte einen ellenlangen Namen, dessen erste beiden Silben wie “Vas\_Uur” klangen. Atlan nannte ihn Vasuur.

Der Alaza bedauerte, dem *Bund*—gemeint waren die Galaktiker—lebend in die Hände gefallen zu sein. Mehr war. in den ersten Stunden trotz aller Bemühungen nicht aus ihm herauszubekommen.

Cistolo Khan und Gia de Moleon gesellten sich zu dem Arkoniden, um ihm behilflich zu sein. Auch sie erreichten zunächst nicht mehr. Der Gefangene erwies sich als unnahbar.

Atlan ging nun dazu über, im Zusammenspiel mit Cistolo Khan und Gia de Moleon provokante Fragen zu stellen und den psychischen Druck auf den Alaza zu verstärken.

“Wir sind in der Lage, deine schleichende Selbsttötung zu verhindern”, behauptete der Arkonide. “Das ist dir natürlich nicht entgangen, denn du weißt, daß du eigentlich längst hättest tot sein müssen.”

Der Ingenieur blickte ihn erschrocken an. Er schien’zu ahnen, was nun kam.

“Wir haben unsere medizinische Behandlung nun perfektioniert”, bemerkte die TLD\_Chefin. “Daher sind wir in der Lage, dich sehr lange am Leben zu erhalten.”

“Wir reden hier nicht von Stunden oder Tagen”, fügte Cistolo Khan hinzu, als der Gefangene nicht nach Wunsch reagierte, “sondern von Jahren, Jahrzehnten und möglicherweise von Jahrhunderten.”

Der LFT\_Kommissar war eine beeindruckende Erscheinung. Er hatte volles, welliges Haar, das ihm im Nacken bis auf die Schultern herabreichte. Wie meist trug er auch an diesem Tag eine derbe Freizeitkleidung mit einem breiten Ledergürtel und schweren Stiefeln.

“Wir können dich so lange am Leben erhalten, wie wir wollen, und wir werden es tun, wenn wir nicht schon bald erfahren, was wir wissen müssen”, drohte Atlan. In dieser Situation hatte er keine Bedenken, die Unwahrheit zu sagen.

“Ich will sterben”, sagte Vasuur.

Atlan, Cistolo Khan und Gia de Moleon waren sich darüber klar, daß er es wirklich ernst meinte.

“Das hast du uns schon früher wissen lassen”, erinnerte Atlan, “aber wir werden dich nicht sterben lassen, bevor du uns die Informationen gegeben hast, die wir haben wollen.”

“Je früher du also sprichst, desto früher werden wir die Maschinen abschalten, die dich am Leben erhalten”, fügte Gia de Moleon hinzu.

Damit hatten sie Vasuur in der Falle.

Er stand vor einem Konflikt, den er nur lösen konnte, wenn er den Mund öffnete.

“Ich brauche Zeit zum Nachdenken”, forderte er.

“Die Zeit haben wir nicht”, wies Atlan seine Bitte um eine Pause im Verhör zurück.

Er dachte daran, daß die Tolkander ständig weiter vordrangen und ihnen Minute für Minute zahllose

Galaktiker zum Opfer fielen. Unter diesen Umständen konnten sie den Gefangenen nicht schonen, zumal sie nicht wußten, wie lange die Mediziner ihn am Leben erhalten konnten.

“Was wollt ihr wissen?” fragte der Alaza.

“Wie sind die verschiedenen Völkergemeinschaften der Tolkander miteinander verbunden?” fragte der Arkonide. “Wie sind ihre Hintergründe?”

“Darauf kann ich nicht antworten”, behauptete Vasuur. “Ich weiß es selbst nicht.”

“Wer ist die treibende Kraft, die die Neezer, Gazkar und Alazar antreibt?” Cistolo Khan trat näher an den Gefangenen heran. “Wer zieht die Fäden aus dem Hintergrund?”

“Auch das ist mir nicht bekannt”, erwiderte Vasuur. “Ich weiß nur, daß die Eloundar, die *Heiligen*, auch nicht die tatsächlichen Machthaber sind.”

“Welche Aufgaben haben die Eloundar?” forschte Gia de Moleon.

“Sie sind die Hüter der Vivoc.”

Endlich hatte der Ingenieur eine klare Antwort gegeben!

Atlan, Cistolo Khan und die Leiterin des Terranischen Liga\_Dienstes versuchten, eingehendere Auskünfte zu bekommen, doch weiter konnte Vasuur sich nicht äußern. Er wußte offensichtlich auch nicht mehr.

Daher ging der Arkonide zu einer anderen Frage über. Er kam auf die Aussage zu sprechen, die Kummerog ihm gegenüber gemacht hatte und derzufolge die Galaktiker so gut wie tot seien und die Milchstraße bald zu einer leblosen Sternenvüste werden würde.

“Ich kann nicht in die Zukunft sehen”, antwortete Vasuur, “ich weiß jedoch, daß die Galaktiker wertvoller *Bund* für die Vivoc sind.”

Wiederum versuchten Gia de Moleon und die beiden Männer weitere Informationen zu erhalten und Näheres über diese Aussage zu erfahren, doch dem Alaza fehlte das nötige Hintergrundwissen, um sich eingehender äußern zu können.

Erschöpft schloß er nach einiger Zeit die Augen. Sein Atem ging flacher.

Atlan ging zu dem Mediziner Arne Höllwils, der die Lebensfunktionen des Gefangenen in einem Nebenraum überwachte. Er blickte auf die Monitore und erkannte sofort, daß die Parameter schlechter geworden waren.

“Wie sieht es aus?” fragte er dennoch.

“Nicht gut”, bestätigte der Arzt seine Befürchtungen. “Es geht zu Ende mit ihm. Wir können ihn nicht mehr lange am Leben erhalten.”

“Wie lange noch?”

Höllwils zuckte mit den Achseln.

“Ein Alaza ist keine Uhr, bei der man sagen kann, wann sie stehenbleibt. Er ist ein lebendes Wesen, das voller Rätsel für uns ist. Hormone sind die bestimmenden Lebens Elemente bei ihm. Du mußt dir sie vorstellen wie einzelne Musiker in einem großen Orchester.”

“Spielen alle harmonisch zusammen, funktioniert das Orchester perfekt”, sagte Atlan. “Fallen einzelne von ihnen weg, leidet der ganze Klangkörper.”

“Richtig”, bestätigte der Mediziner. “Der Alaza hat einen Ausweg aus seiner Lage gefunden. Seine Organe schütten immer weniger Hormone aus. Auf diese Weise erreicht er, daß seine Lebensfunktionen allmählich erlöschen. Aber wann die Musik zu Ende ist—das ist völlig offen.”

“Jedenfalls drängt die Zeit”, stellte der Arkonide fest. “Wir dürfen unserem Freund keine Schonfrist einräumen.”

Er kehrte zu dem Alaza zurück.

“Weiter!” forderte er. “Wir müssen noch mehr wissen.”

“Ich habe euch alle Informationen gegeben, über die ich verfüge”, behauptete der Sterbende.

“Es fehlt noch etwas”, blieb der Arkonide stur. “Eine für uns wichtige Frage: Warum haben die Tolkander entgegen ihrer sonstigen Praxis das Scarfaaru\_System erobert?”

Vasaar öffnete die Augen und blickte ihn lange an, bevor er antwortete.

“Wir, die Alazar, die auch als Ingenieure gelten, haben herausgefunden, daß das Humanidrom eine Strahlungsquelle ganz besonderer Art ist und auf einer Frequenz liegt, die sich vorteilhaft auf die Vivoc auswirkt. Daher ist das Humanidrom ungewöhnlich gut geeignet für deren Lagerung.”

Er zuckte überraschend zusammen, bäumte sich dann ruckend und bebend in seinen Fesseln auf.

Der Arzt stürzte herein und versuchte, ihn zu beruhigen, doch er konnte nichts für ihn tun. Der Alaza sank in sich zusammen und starb.

Unmittelbar darauf setzte der Verfallsprozeß ein. Dieser verlief so rasch, daß die Galaktiker meinten, ihn mit ihren Blicken verfolgen zu können.

“Ist noch etwas zu machen?” fragte Cistolo Khan.

“Überhaupt nichts”, gestand Höllwils. “Für mich ist es wie ein kleines Wunder, daß wir ihn überhaupt so lange am Leben erhalten konnten.”

“Dann verbrennt die sterblichen Überreste!” befahl der Kommissar. “Die Asche übergeben wir wie üblich in einer geschlossenen Kapsel dem Weltraum. Das ist das einzige, was wir für ihn und seine Würde noch tun können.”

Zusammen mit Atlan und Gia de Moleon verließ er den Raum, um in einem kleinen Konferenzzimmer die Ergebnisse der Befragung zu besprechen.

“Mit seinen letzten Worten hat er uns einen wirklich wichtigen Hinweis gegeben”, meinte Atlan.

“Richtig”, stimmte Cistolo Khan zu. “Er hat uns das Ziel für unsere erste gemeinsame Aktion gegen die Tolkander beschrieben: das Humanidrom! Wenn es über eine besondere Strahlung verfügt, die es für die Einlagerung der Vivoc ungewöhnlich geeignet macht, dann wissen wir, was wir zu tun haben.”

## 7.

George Freeder fühlte sich wohl im Chefsessel der Handelsniederlassung SELMI. Nur nebenher ließ er die Monitoren und Holos in seinem Büro laufen.

Verschiedene Nachrichtensender lieferten ihm die wichtigsten Daten für das Geschäft. Daneben berichteten sie aber auch über die Konferenz und deren Verlauf.

Freeder war in seine Arbeit vertieft und hörte kaum hin. Erst als der Name Selma Miller fiel, horchte er auf.

Und dann sah er im Bildwürfel, wie seine vormalige Chefin im Rahmen der intergalaktischen Konferenz freigelassen wurde und zur Delegation der LFT ging.

Ihm war sofort klar, welche Konsequenzen sich daraus für ihn ergaben. Er war nicht nur überflüssig, sondern nun sogar gefährlich für Chief Denay geworden.

Ihm war, als hätte ihm jemand einen Dolch in den Unterleib gestoßen. Vor seinen Augen begann es zu flimmern, und er konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Ihm wurde übel.

Freeder verwandelte seinen Sessel rasch in eine Liege, um sich darauf ausstrecken zu können. Er wußte, was die Symptome zu bedeuten hatten: Sein Kreislauf war unter dem Schock zusammengebrochen, und sein Blutdruck war ins Bodenlose gestürzt.

Es dauerte Minuten, bis Freeder sich wieder erholt hatte.

Mit einer derartigen Entwicklung hatte er nicht gerechnet. Chief Denay hatte ihn wissen lassen, daß Selma Miller nie wieder die Luft der Freiheit schnuppern würde. Er hatte sein Wort nicht gehalten und die Gefangene wie eine Schachfigur benutzt, um sich Vorteile auf dem Spielfeld der intergalaktischen Diplomatie zu verschaffen.

George Freeder wußte, daß er in einer Falle saß. Schon jetzt waren garantiert einige Männer oder Frauen von der LFT zu ihm unterwegs, um ihn für seinen Verrat zur Rechenschaft zuziehen. Doch sie waren nicht die einzigen, die ihn vernichten wollten.

Auch Chief Denay war zu seinem Gegner geworden. Ihm war er nun im Wege!

Der Cheborparner konnte nicht zulassen, daß er der Liga Freier Terraner gegenüber einige Dinge ausplauderte, die unangenehm für ihn werden konnten.

Freeder hatte keine andere Wahl: Er mußte verschwinden.

Von dem Gefühl belastet, daß es so gut wie keine Hoffnung gab, seinen Feinden entkommen zu können, raffte er sich auf, packte die wichtigsten Dinge ein, führte über den Syntron einige Buchungen durch, mit denen er dem Unternehmen SELMI eine größere Summe für seine privaten Zwecke entzog, und verließ das Gebäude.

Die Sonne schien von einem wolkenlos blauen Himmel herunter, und von den nahen Bergen wehte der Duft von unzähligen Wildblumen herüber. Ein Schwarm farbenprächtiger Vögel zankte sich um einige Körner auf einem frisch eingesäten Blumenbeet, das von einem Roboter bearbeitet wurde.

Vier junge Unither\_Mädchen hatten einen Stand für Fruchtsäfte und leichte alkoholische Getränke aufgebaut und alberten mit zwei erwachsenen Unithern, die schon ein wenig zuviel getrunken hatten.

Ansonsten war niemand zu sehen. George Freeder atmete auf. Eine schwere Last schien von ihm abzufallen. Offenbar hatte er die Lage allzu pessimistisch beurteilt. Er schritt aus, und seine Lippen entspannten sich zu einem leichten Lächeln.

Als er ein Laufband betrat, das ihn zum Gleiter\_Parkdeck bringen sollte, traten zwei Blues von hinten an ihn heran.

“Hallo, George”, sagte einer von ihnen.

Erschrocken fuhr er zusammen. Plötzlich spürte er die Last wieder, die auf seinen Schultern ruhte und die ihn zu erdrücken drohte. Er ahnte, was sie von ihm wollten. Schon verfluchte er sich, weil er sich länger als notwendig in seinem Büro aufgehalten hatte, um einige materielle Dinge zu retten.

Eine kleine Hoffnung aber blieb ihm noch: Vielleicht waren die beiden Blues doch nicht gekommen, um ihn in den Kerkern von Chief Denay verschwinden zu lassen.

“Welch erfreulicher Anblick!” rief er, wobei er versuchte, sich heiter und gelöst zu geben.

Es gelang ihm nicht. Seine Stimme klang belegt, und es schien ihm, als schnüre ihm etwas die Kehle zu, so daß er nicht frei sprechen konnte.

“Gerade habe ich gedacht, daß der Poet im Konzert der fröhlichen Farben der Blumen ein wenig Blau vermissen mußte. Was kann ich für euch tun?” fragte Freeder.

“Sehr viel”, antwortete der andere der beiden Blues und drängte ihn vom Band zu einem Gleiter hin, der keinerlei Kennzeichnung trug. “Chief Denay möchte, daß du für ihn arbeitest.”

“Dagegen ist nichts einzuwenden.” Freeder atmete auf. Offenbar hatte der ORRA nicht vor, ihn einfach verschwinden zu lassen. “Was soll ich tun?”

“Du bist Kaufmann, und du hast bei deiner Arbeit für Selma Miller beachtliches Talent bewiesen”, antwortete der Blue, der ihn als erster angesprochen hatte. “Chief Denay erwartet von dir, daß du dieses Talent für Raglund einsetzt, um viel Geld zu verdienen.”

“Du kannst dich natürlich weigern”, machte der andere deutlich, “aber das hätte sehr unangenehme Konsequenzen für dich.”

Sie schoben ihn in den Gleiter und starteten.

“Ich habe verstanden”, sagte George Freeder. “Ein Gericht von Raglund wird mich zu einer Zeitstrafe verurteilen. Ich muß wohl mit einigen Wochen rechnen, oder?”

“Es geht nicht um Zeit”, machte der Blue deutlich, der sich ans Steuer gesetzt und die Syntronik aktiviert hatte. Er wandte sich ihm direkt zu. “Chief Denay ist nicht so töricht, einen so hochqualifizierten Spezialisten wie dich ins Bergwerk zu stecken, wo er Steine klopfen kann. Er will seine besonderen Fähigkeiten nutzen. Es geht um Geld, oder ist das noch immer nicht klar?”

“Um wieviel?”

“50 Millionen”, eröffnete ihm der Blue.

“Um 50 ...!” Freeder versagte die Stimme, und abermals machte ihm sein schwacher Kreislauf zu schaffen.



“Wir geben dir ein kleines, bescheidenes Anfangskapital. Sobald du damit so viel erwirtschaftet hast, daß dieser Überschuß für Raglund bleibt, bist du ein freier Mann.”

“Und wenn ich es nicht verdiene?”

Freder stockte der Atem angesichts der Summe.. Er würde Jahre als Sklave für Chief Denay arbeiten müssen, bis er Geschäfte mit den nötigen Dimensionen tätigen konnte, um einen solchen Gewinn zu erzielen.

Der Blue blickte ihn kühl an. Dann antwortete er mit einer eindeutigen Geste.

Er fuhr sich mit dem Finger quer über die Kehle.

\*

Als Atlan, Cistolo Khan und Gia de Moleon in den Konferenzsaal zurückkehrten, debattierten die Delegierten gerade hitzig über mögliche Angriffe gegen die Tolkander, ohne daß sich jedoch eine Einigung abzeichnete.

Der Arkonide meldete sich zu Wort. Chief Denay persönlich war es, der aus dem Auditorium heraus dafür sorgte, daß er ans Rednerpult treten konnte. Offenbar ahnte der Cheborparner, daß der Unsterbliche wichtige Informationen aus dem Gefangenen herausgeholt hatte.

Mit knappen Sätzen informierte Atlan die Versammlung über die Ergebnisse des Verhörs. Er verhehlte auch nicht, daß der Alaza mittlerweile gestorben war.

“Wir konnten nicht verhindern, daß er sich selbst tötete”, erklärte er.

Dann forderte der Arkonide, daß der erste Schlag der alliierten Raumstreitkräfte unter seinem Kommando und mit der GILGAMESCH als Flaggschiff gegen das Scarfaaru\_System geführt wurde.

“Das Ziel muß sein, mehrere Einsatzkommandos in das Humanidrom einzuschleusen. Sie müssen versuchen, einige Exemplare der Vivoc\_Larven herauszuholen und in unsere Forschungsstationen zu bringen”, appellierte er an die Delegierten der galaktischen Völker. “Wir müssen die Larven untersuchen, damit wir Aufschlüsse über die Tolkander erhalten.”

Der Beifall der Versammlung zeigte ihm an, daß mittlerweile bei fast allen das Bewußtsein eingekehrt war, nur eine konsequente Ballung der gemeinsamen Kräfte könne den galaktischen Völkern eine Chance eröffnen.

“Es muß das Hauptanliegen unserer Zusammenarbeit sein, Gefangene zu machen, vor allem heilige Eloundar, von denen wir viel zuwenig wissen, um deren Absichten erkennen zu können”, fuhr Atlan fort.

“Sobald die Einsatzkommandos an Bord unserer Raumschiffe zurückgekehrt sind, muß das Humanidrom zerstört werden. Damit müssen wir erreichen, daß alle an Bord befindlichen Vivoc vernichtet werden.”

Sein Vorschlag löste hitzige Diskussionen aus. Es zeigte sich, daß grundsätzlich alle Delegationen damit einverstanden waren, das Humanidrom zu beseitigen und in einem Energiesturm untergehen zu lassen. Kaum aber jemand konnte sich vorstellen, wie der Plan in die Tat umgesetzt werden konnte.

“Ich bin dafür, Atlan als Oberbefehlshaber des *Unternehmens Humanidrom* einzusetzen”, sagte Tayloz Üpkek als Oberkommandant des Raumschiffs RAGLUND und Sprecher der Gatassen “Allerdings ist es mir ein Rätsel, wie die Einsatzkommandos im Humanidrom agieren sollen, das bekanntlich in ein Tanglefeld gehüllt ist. Bisher gibt es keinen Schutz gegen den Tangle\_Scan. Das ist uns allen bekannt.”

In die gleiche Kerbe schlug der Plophoser Eryt dor Kames, ein Redner der LFT. Der Mann hatte offenbar das Bedürfnis, sich zu profilieren. Er wies auf die Notwendigkeit hin, daß es nur Sinn hatte, über realisierbare Pläne zu diskutieren, nicht aber über Vorhaben, die sich doch nicht umsetzen ließen.

Mit dieser Bemerkung stachelte er das latent vorhandene Mißtrauen der Versammlung gegen die LFT an und weckte die bis dahin mühsam abgebauten Vorbehalte erneut. Er ließ die Befürchtung aufkommen, daß die Liga Freier Terraner falsches Spiel trieb, um Vorteile auf Kosten des Forums Raglund zu gewinnen.

Ausgerechnet ein Redner der LFT mußte derartige Schwierigkeiten machen!

Atlan spürte sofort, daß die Stimmung umzuschlagen drohte. Waren die Delegierten von Raglund bis dahin bereit, seinen Vorschlägen zu folgen und einen Angriff auf das Humanidrom zu wagen, so meldeten sie

nun einige Bedenken an.

Ihm blieb gar keine andere Wahl, als nun ein hohes Wagnis einzugehen, um die geplanten gemeinsamen Aktionen der galaktischen Völker nicht in Gefahr zu bringen. Der Angriff auf das Humanidrom mußte möglichst bald stattfinden, und es war wichtig, daß er nicht nur von den Kräften der LFT allein geflogen wurde.

“Natürlich bin ich auf einen solchen Einwand vorbereitet”, argumentierte er. “Die Komplikationen, die durch den Tangle\_Scan entstehen, sind mir keineswegs entgangen. Daher haben wir auf Camelot schon vor langer Zeit ein Projekt eingeleitet, das sich mit diesem Problem befaßt. Ich bin sicher, daß bereits in den nächsten Tagen ein pharmakologisches Präparat zur Verfügung stehen wird, das es jedem Intelligenzwesen erlaubt, sich für eine gewisse Zeit unbeschadet im Tanglefeld aufzuhalten.”

Seine Worte stießen auf höchstes Interesse. Von allen Seiten prasselten Fragen auf ihn ein. Jeder wollte wissen, was das für ein Präparat war, das auf Camelot entwickelt worden war, und in welcher Weise es wirkte.

Atlan wehrte alle Fragen ab und weigerte sich, Einzelheiten preiszugeben. Selbst wenn er gewollt hätte, wäre er nicht in der Lage gewesen, die nötigen Antworten zu geben. Er wußte nicht, ob das Präparat tatsächlich zu dem projizierten Zeitpunkt zur Verfügung stehen würde.

Der Aktivatorträger hoffte es nur!

Wenn er seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel setzte, dann ging es ihm in diesem Fall ausschließlich darum, sich der Tolkander\_Flut möglichst rasch entgegenzustemmen.

Arfe Loidan unternahm schließlich alle menschenmöglichen Anstrengungen, um die nötigen Fortschritte zu erzielen. Vielleicht war sie mittlerweile wirklich an ihr gestecktes Ziel gelangt. Das mußte die Zukunft erweisen. Atlan ließ sich in einer Abstimmung das Mandat für das Oberkommando geben. Dann eilte er aus dem Konferenzsaal, um die nötigen Vorbereitungen für die geplante Aktion zu treffen.

Kaum war er an Bord der RICO, als er versuchte, Informationen von Camelot und der Xenomedizinerin zu bekommen. Noch gab es keine neuen Nachrichten. Die Frage blieb offen, ob man in der Lage war, die Einsatzkommandos zum Humanidrom zu schicken und entsprechend zu schützen.

Der Arkonide schickte ein kleineres Raumschiff nach Camelot, um Verbindung mit Arfe Loidan aufzunehmen. Als er sich an den Bordsyntron wandte, um die Flotte für den Sturm auf das Scarfaaru\_System zusammenzustellen, betrat Cassam Seccam den Raum. Der Ertruser trug bequeme, weite Hosen und einen Pullover, der seine mächtigen Schultern eng umschloß.

“Ich bin soweit”, berichtete er. “Ich habe fünf Kommandos zusammengestellt, die auf Abruf einsatzbereit sind. Sie setzen sich überwiegend aus Männern meines Volkes zusammen.”

“Gut so”, lobte der Arkonide. “Wir müssen davon ausgehen, daß die Kommandos schon sehr bald zum Einsatz kommen werden. Wir werden versuchen, Gefangene zu machen oder Vivoc zu erbeuten. Sobald ich weiß, wann es losgeht, wirst du informiert.”

Der Ertruser nickte und verließ den Raum, so daß Atlan seine Arbeit am Syntron fortsetzen konnte.

“Und was machen wir, wenn wir das angekündigte Präparat nicht erhalten?” fragte Cistolo Khan, der bis dahin schweigend seine eigenen Überlegungen angestellt hatte. “Dann können wir keine Vivoc erbeuten und auch keine Gefangenen machen.”

“Ich weiß”, bekannte Atlan. “Aber dann haben wir immer noch die Möglichkeit, das Humanidrom in die Luft zu jagen.”

“Und wir stehen ganz schön dumm da vor den anderen! Sie werden peinliche Fragen stellen.”

“In diesem Fall müssen wir wohl die Augen zumachen und hoffen, daß wir durchkommen.”

Verschiedene Gespräche mit den Delegierten der anderen galaktischen Völker folgten. Die Flottenordnung und die Strategie mußten abgesprochen werden.

Am Abend des 19. Februar 1289 fand eine Besprechung im großen Konferenzraum der GILGAMESCH statt, an der die führenden Persönlichkeiten der LFT sowie Delegationen der Blues, der Akonen, der Antis, der Topsider und einiger anderer Völker teilnahmen.

Für nahezu alle war es der erste Aufenthalt in dem Camelot\_Flaggschiff. Entsprechend nervös waren sie. Atlan sorgte dafür, daß keine Geheimnisse offenbart wurden.

Tayloz Üpkek erwies sich als penibler Planer, der bis in alle Einzelheiten in den Plan eingeweiht werden wollte, der seine eigenen Ideen für die Schlachtordnung der Raumschiffsflotte durchzusetzen versuchte, damit jedoch keinen Erfolg hatte, und der sogar wissen wollte, mit welchen Personen die einzelnen Einsatzkommandos besetzt werden sollten.

“Darüber habe ich Mir noch keine Gedanken gemacht”, wies Atlan sein Ansinnen zurück.

“Dann solltest du das ganz schnell tun”, forderte der Blue. “Ich werde nicht an einem Angriff auf eine solche Übermacht teilnehmen, wenn so wichtige Dinge nicht von Anfang an geklärt sind.”

Der Arkonide bat, diesen Punkt für einige Zeit zurückzustellen und sich zunächst den globaleren Dingen zuzuwenden.

Der Angriff wurde auf den 21. Februar um Mitternacht festgelegt. Neben der GILGAMESCH, der PAPERMOON, der RAGLUND und der AVALON sollten der Flotte 50 CamelotKreuzer, 3000 Einheiten der Liga Freier Terraner und 2000 Raumschiffe des Forums Raglund angehören. Dabei sollte sich die Flotte des Forums Raglund in 1000 Diskusraumer der Blues, 400 Akonen\_Schiffe, 300 Anti\_Einheiten, 100 Topsider\_Raumer und 200 Raumschiffe kleinerer Völker aufteilen.

Die erste Angriffswelle sollte jedoch nur mit einem kleinen Teil der gemischten Flotte geflogen werden. Ziel dieses Manövers war es, einige Igelschiffe so schwer zu beschädigen, daß sie nicht mehr fliehen konnten.

Danach sollten die Einsatzkommandos in die Raumer eindringen und versuchen, Gefangene zu machen. Die GILGAMESCH als Flaggschiff sollte den Vorstoß anführen.

In allen diesen Punkten konnte Einigkeit erzielt werden.

Schwieriger, war es, die Strategie der Flotte zu erarbeiten. Atlan ließ das voraussichtliche Schlachtfeld in einem wandhohen Hologramm entstehen. Der Aufbau der Tolkander\_Flotte im Raumgebiet Scarfaaru war bekannt und konnte von der Syntronik bis in alle Einzelheiten berechnet werden.

Auch hatte der Syntron genügend Informationen über die bisherigen militärischen Auseinandersetzungen mit den Igelraumern, so daß sich das Abwehr\_ und Angriffsverhalten der Tolkander\_Flotte hochrechnen ließ.

Aufgrund der vorliegenden geschichtlichen Strategiestudien ließ die Syntronik einen Kampf im Weltraum zwischen den beiden Flotten entstehen, womit der voraussichtliche Verlauf der Schlacht schon jetzt abzusehen war.

Die Berechnung rief den energischen Protest von Tayloz Üpkek hervor, der andere strategische Vorstellungen hatte. Bald entwickelte sich eine schwierige Diskussion zwischen ihm, der Syntronik und Atlan.

Es war wie bei einem gigantischen dreidimensionalen Schachspiel, bei dem sich eine unglaubliche Zahl von Möglichkeiten ergab, den Kampf zu gestalten.

Atlan war nicht damit einverstanden, daß zuviel Zeit mit derartigen Diskussionen verschwendet wurde.

“Wir haben einen wesentlichen Punkt übersehen”, gab der Arkonide zu bedenken. “Wir gehen davon aus, daß den Besatzungen der Igelraumer genügend Zeit bleibt, die richtige Antwort auf unsere Strategie zu finden. Richtig ist vermutlich, daß die Tolkander ebensolche Berechnungen anstellen wie wir, um bei möglichen Kämpfen gewappnet zu sein. Richtig ist aber ebenso, daß wir einen blitzartigen Überraschungsangriff ausführen werden, bei dem den Tolkandern keine Zeit bleibt, so zu reagieren, wie es aus ihrer Sicht notwendig wäre.”

“Das kann ich bestätigen”, mischte sich der Syntron ein. “Das Überraschungsmoment ist auf unserer Seite. Daher wird sich die Auseinandersetzung so gestalten, wie ich es zur Zeit darstelle.”

Damit gab sich der Blue fürs erste zufrieden.

Der Syntron schilderte im Holo, daß es der alliierten Flotte gelingen würde, bis in die unmittelbare Nähe des Humanidroms vorzudringen und dabei wenigstens 50 Igelschiffe der Tolkander so schwer zu beschädigen, daß sie manövrierunfähig wurden.

Dabei waren eigene Verluste unvermeidlich. An ihnen entzündete sich ein neuer Streit, an dem sich sowohl die Antis und die Akonen als auch die Topsider beteiligten.

Keiner von ihnen wollte hinnehmen, daß ausgerechnet die von ihnen eingesetzten Raumer an so

disponierter Stelle der alliierten Flotte positioniert waren, daß mit einem Totalverlust zu rechnen war.

“Ich schicke meine Männer und Frauen doch nicht in die Schlacht, wenn ich von vornherein weiß, daß sie nicht überleben werden!” rief ein Akone erregt. “Meine Mannschaften sind doch kein Kanonenfutter für die LFT!”

Seinem Protest schlossen sich andere an, bis der Syntron deutlich machte, daß die eventuellen Verluste exakt im gleichen Verhältnis zur Stärke der einzelnen Flottenteile waren.

Diese Aussage besänftigte die Delegierten vom Forum Raglund ein wenig, veranlaßte sie andererseits aber zu der Forderung, ihre Raumschiffe müßten so eingesetzt werden, daß ihnen ein entsprechender Anteil am Erfolg und somit am Ruhm der Flotte zuteil werden würde.

In zähen und zeitraubenden Verhandlungen gelang es dem Arkoniden schließlich, einen Kompromiß zu finden, dem alle zustimmten. Er umfaßte unter anderem aber auch, daß nicht die gesamte Flotte von über 3000 Kampfschiffen angreifen sollte, sondern nur etwas mehr als 500 Raumer, darunter die Camelot\_Kreuzer mit dem 5D\_Indifferenz\_Kompensator.

Syntronische Berechnungen bestätigten, daß ein Angriff mit einer so reduzierten Flotte größere Erfolgsaussichten hatte als der Einsatz der gesamten Flotte. Bei dieser bestand die Gefahr, daß man sich buchstäblich selbst im Wege stand und sich im Kampf gegenseitig behinderte.

Die verringerte Flotte bezeichnete der Syntron für die gegebenen Verhältnisse als optimale Waffe.

Niemand überraschte, daß Tayloz Üpkek nun doch einige Vorschläge zu machen hatte, die den Anteil der Blues etwas günstiger aussehen ließen. Um endlich zu einer Einigung zu kommen, akzeptierte die LFT.

Dann war wieder der Syntron an der Reihe. Er errechnete, daß es mit hoher Wahrscheinlichkeit wenigstens ein Einsatzkommando schaffen würde, an Bord eines der Wracks zu kommen und Vivoc zu erbeuten oder Gefangene zu machen.

“Zurück zu den Einsatzkommandos!” forderte der Blue. “Ich bin dafür, vornehmlich Ertruser und Epsaler dafür auszuwählen, da ich von ihnen das gebotene Durchsetzungsvermögen erwarte. Allerdings benötigen wir wenigstens einen kommandierenden Offizier, der von meinem Volk gestellt wird.”

Damit überspannte er den Bogen. Atlan war nicht bereit, nun auch eine langwierige Diskussion über die Einsatzkommandos zuzulassen, zumal er davon überzeugt war, daß der Sprecher der Blues sie lediglich anzettelte, um seine Bedeutung zu unterstreichen. Im Falle eines Gelingens könnte er zudem behaupten, daß sein maßgeblicher Einfluß auf die Entscheidungen den Erfolg erst möglich gemacht hatte.

Während dieser Beratung stieg die Zahl der von den Tolkandern eroberten Welten weiterhin an. Mittlerweile waren den Invasoren 298 Planeten zum Opfer gefallen. Die Bewegung des Eroberungsfeldzuges war langsamer geworden, aber sie war nicht zum Stillstand gekommen.

“Das Oberkommando liegt bei mir”, stellte der Arkonide daher klar. “Da wir es uns nicht leisten können, noch mehr Zeit zu verlieren, werden derartige Details ausschließlich von meinem Kommando festgelegt.”

Damit beendete er das Wortgefecht. Erstaunlicherweise beugte Tayloz Üpkek sich ihm.

Als Atlan wenig später allein war, wandte er sich über Interkom an Cassam Seccam, um ihm mitzuteilen, daß der Einsatz der von ihm zusammengestellten Kommandos bevorstand.

“Am 21. Februar greifen wir um null Uhr an”, sagte er. “Sobald wir im Scarfaaru\_System das Feuer eröffnet und die ersten Treffer erzielt haben, beginnt euer Einsatz. Ich überlasse es eurer Entscheidung, wie weit ihr geht und wann ihr notfalls abrecht, da nur ihr vor Ort erkennen könnt, ob Erfolgsaussichten bestehen oder nicht.”

“Ich habe eine Einsatzleitung eingerichtet, die von der RICO her mit uns in Verbindung bleibt und uns notfalls eine Entscheidungshilfe gibt”, berichtete der Ertruser.

“Ausgezeichnet!” lobte der Unsterbliche. “Ich wußte, daß ich den richtigen Mann für diese Aufgabe ausgewählt habe.”

Nach einem von der Syntronik der RICO errechneten Plan flogen die einzelnen Flottenteile der alliierten Flotte am 20. Februar 1289 NGZ in zeitlichen Abständen von bis zu zwei Stunden und in Etappen zu einem gemeinsamen Rendezvouspunkt.

*Point Survive.*

Der Treffpunkt war 500 Lichtjahre vom Scarfaaru\_System entfernt.

Tayloz Üpkek wechselte vom Hauptschiff der RAGLUND über auf das Heck\_Vertikal\_Modul links, das unter dem Kommando des Antis Tetre Kaäta stand. Das Modul löste sich vom Flaggschiff des Forums Raglund und ging auf einen Kurs, der es in nur anderthalb Lichtjahren Entfernung am Scarfaaru\_System vorbeiführte.

Als sich das Modul exakt auf der Höhe des Planeten Lokvorth befand, verließ es den Hyperraum für nahezu eine Minute und flog mit lediglich halber Lichtgeschwindigkeit am Scarfaaru\_System vorbei. Diese Zeit nutzte Tetre Kaäta, um Informationen über die Tolkander einzusammeln.

Zugleich schleuste er vierzig Robotsonden aus, die sich im Sonnensystem verteilten und weitere Informationen sammelten. Danach beschleunigte er wieder auf Überlichtgeschwindigkeit und entzog sich damit der Ortung des Gegners.

Während das RAGLUND\_Modul, das einen Durchmesser von 122 Metern hatte, in mehreren Etappen zum Point Survive zurückkehrte, werteten Tayloz Üpkek und Kommandant Tetre Kaäta die Ortungsergebnisse am Monitor des Syntrons aus.

“Im Scarfaaru\_System sind nur noch etwa 500 Igelschiffe und aller Wahrscheinlichkeit nach zwölf Ellipsenraumer der Eloundar stationiert”, berichtete der Oberbefehlshaber der RAGLUND Atlan später über Funk. “Alle Eloundar haben—soweit wir erkennen konnten—beim Humanidrom angedockt.”

“Was ist mit den Robotsonden?” fragte der Arkonide.

“Wir haben ihre Funksignale aufgefangen”, antwortete der Blue. “Die Tolkander haben ihre Anwesenheit nicht lange zugelassen und fast alle innerhalb kürzester Zeit vernichtet. Immerhin konnten die Sonden ermitteln, daß der Planet Lokvorth und das Humanidrom in ein einziges, 400.000 Kilometer ins All reichendes Tanglefeld gehüllt sind. Das bedeutet, daß wir uns dem Humanidrom höchstens bis auf 400.000 Kilometer nähern dürfen.”

Diese Feststellung war fraglos richtig.

Atlan wartete nun darauf, daß Tayloz Üpkek nach dem Präparat fragte, das er ‘angekündigt hatte. Glücklicherweise verfiel der Blue nicht auf diese Idee. Der Arkonide hätte ihm nur eine ausweichende Antwort geben können, denn er hatte bisher nichts Neues von Camelot und Arfe Loidan gehört.

Das angekündigte. Medikament stand noch nicht zur Verfügung.

Die Einsatzkommandos mußten ungeschützt antreten!

Damit sanken die Erfolgsaussichten erheblich, doch angesichts der katastrophalen Lage—mittlerweile waren den Tolkandern 300 Planeten zum Opfer gefallen—hatten die Alliierten keine andere Wahl. Sie mußten den Vorstoß gegen das Humanidrom wagen.

Blieb das Überraschungsmoment bestehen?

Oder zogen die Tolkander die richtigen Schlüsse aus dem vorbeirasenden und nur flüchtig auftauchenden Diskusraumer?

Sahen sie die Robotsonden als Vorboten eines Angriffs an?

*Unwahrscheinlich!* errechneten die Syntroniken.

Den Tolkandern hatte sich bisher das Bild von total miteinander zerstrittenen Völkern in weiten Teilen der Galaxis geboten. Aus ihrer Sicht war eine rasche Einigung oder gar ein gemeinsames Vorgehen gegen sie als Invasoren nicht zu erwarten.

Atlan baute eine Flotte von Beobachtungsraumern im weiten Umfeld um die alliierte Flotte auf. Ihre Aufgabe war es, jedes fremde Raumschiff zu melden und den Weltraum ortungstechnisch zu überwachen.



Auf diese Weise hoffte der Arkonide, rechtzeitig von Erkundungsraumern der Tolkander zu erfahren, falls diese sich Point Survive näherten.

Zugleich sorgte die Syntronik der RICO für den Aufbau der alliierten Truppen, die sich schon vor dem Start in der Schlachtordnung befinden mußte, in der sie später zuschlagen sollte. In der gleichen Anordnung mit der RICO an der Spitze—setzte sich die Flotte der 500 Raumschiffe in Bewegung.

Noch während dieser Startphase wurden einige Korrekturen vorgenommen. Sie basierten auf den Angaben, die Tayloz Üpkek nach seinem Erkundungsflug gemacht hatte.

Als die Syntronik der RICO anzeigte, daß die benötigte Formation erreicht war, gab der Arkonide das Startzeichen. Die Flotte beschleunigte und bewältigte die trennenden 500 Lichtjahre zum Scarfaaru\_System in einer einzigen Etappe.

Aus dem Hyperraum stieß sie direkt in das von den Tolkandern besetzte Sonnensystem hinein, blieb außerhalb des Tanglefeldes, kam den ruhenden Tolkander\_Einheiten jedoch nahe genug, um sie unter Beschuß nehmen zu können.

Der Syntron der RICO gab das verabredete Feuersignal an alle Raumschiffe der alliierten Flotte.

Mit diesem Vorstoß und dem plötzlich eröffneten Feuer überraschten die Angreifer offenbar die Besatzungen der Igelraumer. Diese hatten mit einem derartig konzentrierten Gegenschlag nicht gerechnet, nachdem es ihren Kräften gelungen war, 300 Sonnensysteme mit ihren Planeten buchstäblich zu überrennen und mit Hilfe des Tanglefeldes im Handstreich zu übernehmen.

In der ersten Feuerwelle gingen mehr als zwanzig Igelraumer unter.

Entscheidend für diesen Erfolg war, daß die Igelraumer sich auf stationären Positionen befanden und sich nicht durch den Weltraum bewegten. So waren sie nicht in der Lage, den Stotterantrieb zu benutzen, um sich dem Feuer ihrer Feinde zu entziehen.

Als die Alliierten das Feuer fortsetzten, verloren die Tolkander weitere Raumschiffe.

“Einige der Wracks sind immerhin interessant genug für uns”, stellte Atlan fest, der über Funk ständig mit Tayloz Üpkek verbunden war. “Sie sind nicht allzu stark beschädigt, und sie befinden sich außerhalb des Tanglefeldes.”

“Dann wird es Zeit für die Einsatzkommandos!” rief der Blue.

“Sie sind bereits unterwegs”, meldete der Arkonide nüchtern.

Tatsächlich schleusten die Camelot\_Kreuzer und die RICO sieben Einsatzkommandos aus, die sich in kleinen Beibooten den Wracks näherten.

“Haben die Besatzungen die Medikamente erhalten, von denen du geredet hast?” fragte der Sprecher der Gataser.

Atlan stockte der Atem. Ausgerechnet jetzt mußte Tayloz Üpkek diese Frage stellen!

“Sie haben sie bei sich”, schwindelte er. “Da sich die Wracks außerhalb des Tanglefeldes befinden, können sie jetzt noch auf die Medikamente verzichten. Sie werden sie erst einnehmen, wenn sich das Tanglefeld ausdehnen sollte.”

Der Blue blickte ihn forschend an, und Atlan erwartete bereits eine weitere unangenehme Frage.

Da sagte Tayloz Üpkek: “Das erscheint mir sinnvoll. Wahrscheinlich hat das Medikament Nebenwirkungen.”

“Richtig, und auf die muß man sich nicht unbedingt einlassen, solange kein Einfluß des Tangle\_Scans spürbar ist.” Atlan war erleichtert, als der Blue ihm die Ausrede abnahm, so daß er sie nicht aussprechen mußte.

Die Notlüge konnte zu einer gefährlichen Falle werden, wenn es zur Ausweitung des Tanglefeldes kommen sollte.

Der Arkonide hoffte, daß die Schlacht bis dahin schon beendet war.

Doch nicht nur der Ertruser Cassam Seccam brachte die Kommandos zum Einsatz.

Jetzt schaltete sich Tayloz Üpkek ein, um einen Anteil am zu erwartenden Ruhm zu ernten.

Entgegen der sorgfältig ausgearbeiteten Planung schickte er drei weitere Einsatzkommandos in die Schlacht. Mit diesem überraschenden Coup sorgte er für Unruhe.

Besonders gefährlich war, daß sich eines seiner Kommandos an genau das gleiche Wrack wandte, das Cassam Seccam ins Auge gefaßt hatte.

\*

“Was ist los mit den Blues?” brüllte Cassam Seccam verärgert. “Sie behindern uns, um vor uns im Wrack zu sein.”

Er steuerte den kleinen Raumgleiter auf einen weitgehend zerstörten Igelraumer zu. Keine hundert Meter von ihm entfernt raste ein Beiboot der RAGLUND auf das gleiche Ziel zu. Dabei verfolgte es einen Kurs, der sich mit dem des Raumgleiters kreuzte.

Cassam Seccam brach die Aktion ab, verzögerte mit Höchstwerten, änderte den Kurs und beschleunigte dann mit voller Kapazität, um sich einem anderen Igelraumer zu nähern, der etwa 80.000 Kilometer von ihm entfernt war.

Der Raumgleiter hatte noch nicht einmal die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als plötzlich Blitze über die Monitoren zuckten.

Der ertrusische Kommandant fuhr zusammen; die Männer an seiner Seite stöhnten auf.

Das Ziel, das sie zuvor ins Auge gefaßt hatten, war explodiert.

“Das ist das Ende für das BluesKommando”, sagte einer der Männer.

“Beinahe hätte es uns erwischt”, stöhnte ein anderer. “Man könnte den Blues sogar dankbar sein, daß sie uns in die Quere gekommen sind.”

Das Wrack des Igelraumers, das sie ausgewählt hatten, rückte schnell näher. Die Ertruser bereiteten sich auf den Ausstieg vor.

“Wir halten uns maximal vier Minuten lang im Wrack auf”, entschied der Kommandant. “Danach ziehen wir uns zurück, ob wir einen Gefangenen haben oder nicht.”

Als sich der Raumgleiter dem Igelraumer bis auf etwa zehn Kilometer genähert hatte, verging das Raumschiff der Tolkander in einem aufglühenden Energieball, der sich rasch verflüchtigte. Trümmerstücke wirbelten an dem Raumgleiter vorbei, die größer waren als dieser, während kleinere in die Schutzschirme prallten und dort verglühten.

Die Ertruser zogen unwillkürlich die Köpfe ein. Cassam Seccam mußte seine ganze Kunst als Pilot aufbieten, um den Raumgleiter in Zusammenarbeit mit dem Syntron aus der Gefahrenzone zu bringen.

“Es ist sinnlos”, befürchtete einer der anderen Männer, als sich die Maschine etwa anderthalb Minuten später einem anderen Wrack näherte. “Wir schaffen es nicht.”

Cassam Seccam blickte auf die Ortungsschirme.

Unter dem Sturmfeuer der angreifenden Flotte waren mittlerweile mehr als hundert Igelschiffe zerstört worden. Die Wracks taumelten antriebslos durch das All, und verschiedene Einsatzkommandos versuchten, in sie einzudringen.

Doch vergeblich.

Den anderen Einheiten erging es nicht anders als der von Cassam Seccam. Sobald sie nahe genug an ein Wrack herangekommen waren, explodierte es.

Die Besatzungen der Igelschiffe gingen lieber in den Tod, als sich gefangennehmen zu lassen.

Und nun rasten andere Igelschiffe heran.

“Tangle\_Scan”, ächzte einer der Männer hinter Cassam Seccam. “Sie schützen die Wracks, indem sie sie in ein Tanglefeld hüllen.”

Der Kommandant hatte Mühe, sich im Sessel zu halten. Ihm wurde übel.

Nur mit äußerster Konzentration gelang es ihm, den Syntron als allein verantwortliches Instrument einzurichten. Dann brach Seccam zusammen.

Der Computer lenkte den Raumgleiter zur RICO zurück, die sich weit außerhalb aller Tanglefelder befand.

\*

“Kommt zurück!” befahl Atlan den Einsatzkommandos. “Es hat keinen Sinn.”

Cassam Seccam antwortete nur mit einem gequälten Röcheln. Immerhin konnte der Arkonide auf den Ortungsschirmen verfolgen, daß der Raumgleiter Kurs auf die RICO genommen hatte.

Erschüttert beobachtete der Arkonide, daß alle drei Einsatzkommandos der Blues im Feuer der explodierenden Igelraumer vernichtet wurden, während die LFT\_Einheiten den Rückzug ohne Verluste antreten konnten.

Tayloz Üpkek hatte die Gefahr für seine Einsatzkommandos erkannt. Nun versuchte er, ihnen zu Hilfe zu kommen. Dabei scherte er nicht nur mit dem RAGLUND\_Modul aus der vorher festgelegten und vom Syntron als optimal errechneten Position aus, sondern veranlaßte auch mehrere Diskusraumer der Blues, in gleicher Weise einzugreifen.

Er behinderte andere Kampfschiffe der alliierten Flotte, die nun kein freies Schußfeld mehr auf die Igelraumer hatten. Dabei erreichte er doch nicht, daß die Blues\_Kommandos gerettet wurden.

Zusammen mit den anderen BluesRaumern zog er sich auf die ihm zugewiesene Position zurück und verringerte dabei erneut die Schlagkraft der gesamten Flotte.

“Für eine solche Disziplinlosigkeit würde ich jeden unserer Kommandanten bis in die nächste Sonne feuern”, regte sich Cistolo Khan auf. Zusammen mit Atlan befand er sich in der Hauptleitzentrale der RICO. “Aber wir müssen bei diesem Unsinn noch den Mund halten!”

“Irgendwann wird er die Quittung dafür erhalten”, versprach Atlan, den das Verhalten von Tayloz Üpkek nicht weniger ärgerte als den Kommissar. “Er ist fraglos ein guter Politiker und Diplomat, aber ein miserabler Stratege.”

“Ein totaler Fehlschlag”, stellte Cistolo Khan enttäuscht fest. “Die Unither haben mehr Glück gehabt, als sie sich den Alaza geholt haben.”

Der Bordsyntron meldete sich und machte auf eine entscheidende Veränderung der strategischen Lage aufmerksam.

“Die Tolkander ziehen wesentliche Kräfte um das Humanidrom zusammen! Damit sinkt die Wahrscheinlichkeit, daß wir das Humanidrom zerstören können, drastisch. Ein Schlag gegen dieses Ziel führt mit Sicherheit zum Verlust von etwa 33 Prozent der alliierten Flotte.”

Damit war für den Oberkommandierenden der Flotte das *Unternehmen Humanidrom* zu Ende.

“Wir brechen ab und ziehen uns zum Point Survive zurück”, entschied der Arkonide.

Seine Augen tränen vor Erregung. Von dem Angriff auf die Flotte der Tolkander und das Humanidrom hatte er sich sehr viel mehr versprochen.

Sein Befehl ging an alle Einheiten der alliierten Flotte, und schon Sekunden später löste sich die Schlachtordnung auf. Die Raumschiffe beschleunigten. Jedes einzelne von ihnen verfolgte einen schon vor Beginn der Aktion vorn Syntron der RICO festgelegten Kurs, so daß sie sich nicht gegenseitig behinderten.

Eigens dafür vorgesehene Raumer der LFT\_Flotte, die sich bis dahin abwartend im Hintergrund gehalten hatte, brachten in einer äußerst diszipliniert durchgeführten Rettungsaktion alle Besatzungen in Sicherheit, deren Schiffe zerstört worden waren.

Dann verschwanden auch sie aus dem Scarfaaru\_System und zogen sich zum Point Survive zurück.

\*

“Was machen wir jetzt?” fragte Cistolo Khan.

Er war allein mit Atlan in dessen Kabine. Mittlerweile hatte die RICO wieder an der GILGAMESCH angedockt. In unmittelbarer Nachbarschaft des Raumschiffes befand sich die alliierte Flotte am Point Survive.

Zahlreiche Besatzungen waren damit beschäftigt, die Schäden an ihren Raumschiffen zu beheben.

“Keine Ahnung”, antwortete Atlan.

Der LFT\_Kommissar verzehrte ein paar Kekse und trank etwas Wasser.

“Sie werden uns fragen, was mit dem groß angekündigten Medikament gegen den Tangle\_Scan ist”, befürchtete er.

“Das glaube ich nicht.” Der Arkonide erhob sich und ging ins Bad, um sich das Gesicht mit kaltem Wasser zu kühlen. “Der einzige, der peinliche Fragen stellen könnte, ist Tayloz Üpkek. Der aber hat Mist gebaut, und deshalb wird er sich hübsch im Hintergrund halten.”

“Hoffentlich.” Cistolo Khan war nicht davon überzeugt, daß der Blue sich ruhig verhalten würde. “Die Berechnungen des Syntrons haben ergeben, daß seine Aktionen während der Schlacht nicht dafür verantwortlich sind, daß wir den Kampf abbrechen mußten, ohne einen Erfolg erzielt zu haben.”

“Es ist der Bordsyntron der RICO!” Atlan lächelte. “Es ist unser Syntron und zu dem hat der Blue keinen Zugang. Seine Computer haben nicht die Informationen, die wir haben. Daher werden sie zu einem anderen Ergebnis kommen.”

Er behielt recht.

Tayloz Üpkek hatte offenbar den Eindruck, daß er in erster Linie schuld an dem marginalen Erfolg des Angriffs auf die Tolkander\_Flotte war.

Der Gataser ließ nichts von sich hören.

Atlan versuchte, aus der für ihn unangenehmen Situation herauszukommen. Er wollte vermeiden, daß man ihm irgendwann den Vorwurf machte, er habe das Forum Raglund unter Vorspiegelung falscher Tatsachen dazu veranlaßt, zusammen mit der Flotte der LFT in einen Kampf zu ziehen, bei dem nichts zu gewinnen war.

Er versuchte, Verbindung mit Camelot zu bekommen, wobei er wiederum gezwungen war, Umwege zu gehen, damit er die Position des Planeten nicht verriet.

Er wurde immer wieder enttäuscht.

Es gelang, Informationen von Arfe Loidan zu bekommen, doch sie schlossen nicht ein, daß ihre pharmakologischen Experimente erfolgreich abgeschlossen werden konnten.

Das Medikament stand noch nicht zur Verfügung.

“Sie könnte uns wenigstens ein bißchen Hoffnung machen”, klagte Cistolo Khan.

“Das wirst du bei ihr nicht erleben”, entgegnete der Arkonide. “Sie rückt erst mit einer klaren Antwort heraus, wenn sie es wirklich geschafft hat.”

Die Hauptleitzentrale meldete sich.

“Wir haben einen Funkspruch von Ronald Tekener empfangen!”

“Den will ich hören!” rief der Unsterbliche.

Die Zentrale spielte die Nachricht ab.

“Ronald Tekener meldet sich aus Hangay zurück. Ich bringe gute Nachrichten von Camelot!”

Homer G. Adams trat ein. Er kannte den Funkspruch bereits, da er sich bei seinem Eintreffen in der Zentrale aufgehalten hatte.

“Was hältst du davon?” fragte er.

“Ich freue mich natürlich sehr darüber, daß der Smiler endlich wieder zur Milchstraße zurückgefunden hat”, antwortete der Arkonide, “aber ein wenig skeptisch bin ich doch.”

Damit deutete er an, daß sich sein Extrasinn mit einem Kommentar zu dem Funkspruch gemeldet hatte.

“Skeptisch?” Homer G. Adams blickte ihn erstaunt an. “Warum skeptisch?”

“Weil es in der Nachricht heißt: *Ich bringe gute Nachrichten!* Solche Äußerungen sind bei unserem Freund Tek stets mit Vorsicht zu genießen.”

“Das ist allerdings richtig”, gab das Finanzgenie zu.

ENDE

*Der erste Angriff auf das Humanidrom ist gescheitert, der Widerstand der Tolkander war in diesem*

*System zu stark. Noch gibt Atlan nicht auf, er hofft auf einen weiteren Trumpf im Einsatz.*

*Der PERRY RHODAN\_Roman der nächsten Woche hat Ronald Tekener als Hauptperson. Ernst Vlcek schildert die Abenteuer des Smilers, der aus Hangay zurückgekehrt ist, um seinen unsterblichen Freunden zu helfen. Der Roman erscheint unter dem Titel*

*DER IQ\_DIMMER*